



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Wittgenstein Über Träume“

verfasst von / submitted by

Emine Cakir

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Herbert Hrachovec

Einst wurde Meister Nan-tjüan nach dem Sinn des Satzes "Himmel und Erde haben den gleichen Ursprung wie ich; alle Wesen haben dasselbe Wesen wie ich" gefragt. Einen Augenblick blieb der Meister stumm, dann wies er auf eine blühende Chrysantheme staude im Garten und sagte nur:

"Wer heute lebt, sieht diese Blume wie im Traum."

(ZEN, Aussprüche und Verse der Zen-Meister. Frankfurt: Insel 1964. Insel-Bücherei Nr. 798 S.24)



Danksagung

Ich möchte mich sehr herzlich bei folgenden Personen bedanken, die mich auf meinem philosophischen Weg begleitet und unterstützt haben: Bei meinem Betreuer Prof. Herbert Hrachovec, der mir freien Raum bei meiner Arbeit gelassen hat, bei Prof. Klaus Dethloff, der so früh und unerwartet von uns gegangen ist und der mir am Anfang meines Studiums sehr viel Motivation und Ermutigung gegeben hat, bei Pierre Stonborough, der mir Vieles über den familiären Hintergrund der Wittgensteins erzählt hat, bei Alfred Schmidt für unsere inspirierenden Gespräche über Wittgenstein, außerdem bei Vanja Palmers und bei meiner Schwester Vecihe Cakir.

Inhalt

1. Einleitung	5
2. Wittgensteins Konzept der „übersichtlichen Darstellung“	6
3. Traum und träumen als Thema in Wittgensteins Schriften.....	8
4. Was ist Wittgensteins „Philosophie der Psychologie“?	11
5. Themenkreise zum Begriff Traum / träumen bei Wittgenstein	14
5.a Die „Privatheit“ der Träume	15
5.b Der Traum der Sprache.....	24
5.c Wittgensteins Kritik am skeptischen Traumargument.....	26
5.d Wittgensteins kritische Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie.....	31
6. Schluss.....	35
7. Anhang: Wittgensteins Traumprotokolle	40
Literatur	55

1. Einleitung

Wittgenstein beschäftigt sich nirgendwo in seinem Werk systematisch mit dem Thema Traum. Es taucht aber an vielen Stellen seines Nachlasses in unterschiedlichen Zusammenhängen auf, man findet zudem zahlreiche persönliche Traumprotokolle in seinen Schriften. Ziel der Arbeit ist es, Wittgensteins verstreute Bemerkungen über den Traum bzw. das Träumen zu sammeln, zu analysieren und in eine übersichtliche Anordnung zu bringen. Dabei orientiere ich mich an Wittgensteins Begriff der „Übersichtlichen Darstellung“ (PU 122).

Das Phänomen Traum hat die Menschen immer schon fasziniert. Wittgensteins Interesse an diesem Thema hat ganz unterschiedliche Aspekte. Was macht das Thema Traum für Wittgenstein interessant?

Es verweist auf mehrere voneinander relativ unabhängige Themenkreise, die insbesondere in seiner Spätphilosophie eine wichtige Rolle spielen. Am Beispiel des Themas Traum kann klar gemacht werden, was Wittgensteins Idee einer „Philosophie der Psychologie“ meint, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eines der zentralen Themen seines Philosophierens wird. Auch wichtige Motive wie das Privatspracheargument und Wittgensteins Auffassung der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke können am Traum erläutert werden. Einen weiteren eigenen Themenkreis bildet Wittgensteins Zurückweisung des skeptischen Traumarguments, wie es René Descartes in seiner ersten Meditation dargestellt hat. Die Bemerkungen Wittgensteins dazu gehören zu seinen spätesten im Umkreis des Themas „Über Gewissheit“ (vgl. Wittgenstein 1984, Bd. 8). Interessant ist außerdem Wittgensteins intensive und differenzierte Auseinandersetzung mit Sigmund Freuds Traumtheorie.

In einem abschließenden Anhang werden alle von Wittgenstein aufgeschriebenen Traumprotokolle gesammelt und chronologisch aufgelistet.

2. Wittgensteins Konzept der „übersichtlichen Darstellung“

Das Konzept der „übersichtlichen Darstellung“ ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung, sondern wird als methodisches Hilfsmittel angewandt, um eine Übersicht zum Thema Traum bei Wittgenstein zu erhalten.

Wittgenstein beschreibt seine Idee der übersichtlichen Darstellung in den *Philosophischen Untersuchungen* (PU) 122:

Es ist eine Hauptquelle unseres Unverständnisses, daß wir den Gebrauch unserer Wörter nicht *übersehen*. -Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit.- Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis, welches eben darin besteht, daß wir die `Zusammenhänge sehen`. Daher die Wichtigkeit des Findens und des Erfindens von *Zwischengliedern*.

Der Begriff der übersichtlichen Darstellung ist für uns von grundlegender Bedeutung. Er bezeichnet unsere Darstellungsform, die Art, wie wir die Dinge sehen. (Ist dies eine ›Weltanschauung‹?)

Wittgenstein meint, philosophische Verwirrungen entstehen häufig aus Unübersichtlichkeit, weil wir die Verwendungsregeln bestimmter Wörter nicht überblicken und daher deren Bedeutung missverstehen. Eine übersichtliche Darstellung ermöglicht es uns nach Wittgenstein, zunächst unzusammenhängende und scheinbar widersprechende Einzelheiten im Zusammenhang zu erfassen. Dies geschieht vor allem dadurch, dass man Zwischenglieder findet und sie darstellt. Dabei orientiert sich Wittgenstein weniger am Ideal eines streng logisch-hierarchischen Systems, als an organischen Ordnungen oder Entwicklungen wie sie bei Oswald Spengler oder in Goethes *Metamorphose der Pflanze* zu finden sind. (Glock 2000, S. 343)

Die Idee der übersichtlichen Darstellung ist für Wittgenstein grundlegend und bezeichnet einen wesentlichen methodischen Aspekt seiner späteren Philosophie. Programmatisch formuliert er das bereits im Big Typescript: „Methode der Philosophie: die übersichtliche Darstellung der sprachlichen Tatsachen. Das Ziel: Durchsichtigkeit der Argumente.“ (BEE, TS 212 1134)

Der Begriff der übersichtlichen Darstellung wurde in der Wittgenstein-Literatur viel diskutiert (vgl. Glock 2000 S. 343, Dias Fortes 2015 S.71-73)

Alois Pichler macht auf einige wichtige Aspekte dieses für Wittgenstein zentralen Begriffs aufmerksam. Die übersichtliche Darstellung soll helfen, uns im unübersichtlichen Gelände / Landschaft der Sprache zurechtzufinden, indem sie uns Orientierungswege anbietet. Es ist

aber nicht ein „olympischer Blick“ von oben gemeint, vielmehr ein synoptischer Blick, der sowohl Ähnlichkeiten und Verwandtschaften als auch Unterscheide deutlich macht. Pichler verweist als Beispiel auf die synoptischen Darstellung der Evangelien, die Wittgenstein als Vorbild gedient haben könnten. Er sieht diese Methode als eine nie ganz abschließbare Aktivität, eine Haltung, nicht aber als Weg zu einem endgültigen Resultat. (Pichler 2004, S. 174ff)

Vielmehr ist sie eine Sicht- und Darstellungsweise, die gegen das dogmatisierende Zusammenfassen und Suchen nach dem Wesen auf das Sehen von Beziehungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden ausgerichtet ist, ohne sich mit dem Erreichten je vollauf zufrieden geben zu können. ... Daher kann die übersichtliche Darstellung auch weniger ein Resultat sein denn eine *Haltung* oder *Einstellung* und *Tätigkeit*; sie ist eine Form, *die Welt anzuschauen*. (Pichler 2004, S. 184)

3. Traum und träumen als Thema in Wittgensteins Schriften

Mit dem Thema Traum und träumen beschäftigte sich Wittgenstein in den verschiedenen Perioden seines Denkens unterschiedlich intensiv. Dieses Kapitel soll zunächst einen biographisch-chronologischen Überblick geben, wann und in welchen Zusammenhängen das Thema in Wittgensteins Werk auftaucht. Interessant dabei ist auch der biographische Hinweis, dass es unter den Geschwistern Ludwigs üblich war, sich gegenseitig die eigenen Träume zu erzählen. Besonders mit seiner Schwester Margarethe teilte Ludwig das Interesse für Sigmund Freud (Prokop 2003, S. 244). Wittgensteins zahlreiche Traumprotokolle beweisen, dass dieses Interesse sein Leben lang bestehen blieb (siehe Anhang).

Dieses Kapitel folgt einer groben Dreiteilung von Wittgensteins Denkentwicklung, wie sie auch Joachim Schulte in seiner Wittgenstein-Biographie verwendet (Schulte 2005, S. 55ff.):

- ❖ Frühe Periode: philosophischer Beginn etwa 1912 bis zur Fertigstellung des *Tractatus Logico-Philosophicus* (TLP) 1918
- ❖ Mittlere Periode: vom philosophischen Neubeginn im Jänner 1929 im Cambridge bis etwa 1935/36
- ❖ Späte Periode: von den *Philosophischen Untersuchungen* bis zu seinem Tod (1951)

In der Tractatus-Periode taucht das Thema Traum bei Wittgenstein fast nicht auf. Im Tractatus heißt es: „4.1121 Die Psychologie ist der Philosophie nicht verwandter als irgend eine andere Naturwissenschaft.“ Aus der Perspektive des TLP ist die Psychologie eine der empirischen Wissenschaften, die der Philosophie nicht näher steht als die anderen Naturwissenschaften. Das Thema Traum beschäftigt Wittgenstein daher in dieser frühen Periode kaum. Die einzigen Quellen aus dieser Zeit sind:

- ❖ Einige Traumprotokolle aus den Kriegstagebüchern 1914-16 (Siehe Anhang: Traumprotokolle)
- ❖ ein Brief Wittgensteins an Paul Engelmann aus dem Jahr 1917
- ❖ sowie ein Traumprotokoll vom Jänner 1922 (siehe Anhang, publiziert in „Licht und Schatten“ Wittgenstein 2004, S. 21f)

In dem erwähnten Brief an Paul Engelmann vom 9.4.1917 schreibt Wittgenstein:

Was Ihre wechselnde Stimmung betrifft so ist es so: Wir schlafen. (Ich habe das schon einmal Herrn Groag gesagt, und es ist wahr.) Unser Leben ist wie ein Traum. In den besseren Stunden aber wachen wir soweit auf daß wir erkennen daß wir träumen. Meistens aber sind wir im Tiefschlaf. Ich kann mich nicht selber aufwecken. Ich bemühe mich, mein Traumleib macht Bewegungen, aber mein wirklicher rührt sich nicht. So ist es leider! (Wittgenstein 2011)

Hintergrund dieses Briefes sind Gespräche im Elternhaus von Paul Engelmann in der Zeit von Wittgensteins Stationierung in Olmütz ab Oktober 1916. Es ist interessant, diese Briefstelle mit der Philosophie des TLP in Zusammenhang zu bringen, an dem Wittgenstein zur selben Zeit intensiv arbeitete. Die Welt der Fakten (der Tatsachen) entspräche dann der Traumwelt, in der wir gewöhnlich gefangen sind. Nur momentweise gelingt uns ein Blick in die andere, allerdings sprachlich nicht fassbare Dimension der Wirklichkeit, die Wittgenstein das Mystische nennt, „dies zeigt sich“ (TLP 6.522).

Ein anderes „Traumerlebnis“ aus seiner Zeit als Volksschullehrer in Niederösterreich schildert Wittgenstein auf einem losen Blatt mit dem Datum 13.1.1922. Es wurde in den Tagebüchern der 1930er Jahre (MS 183) im Koder Nachlass aufgefunden und 2004 publiziert (vgl. Wittgenstein 2004). Wittgenstein schildert darin ein ethisch-existenzielles Erlebnis im Anschluss an einen Traum, in dem ihm schlagartig seine eigene „völlige Nichtigkeit“ gegenüber dem Willen bzw. Befehl Gottes bewusst wurde. Ein ganz ähnliches Erlebnis beschreibt Wittgenstein später am 19.2.1937 in den Tagebüchern (MS 183 178/79, publiziert in Wittgenstein 1997, S. 82).

In der mittleren Phase greift Wittgenstein das Thema Traum nur gelegentlich auf. Ihn beschäftigt z.B. die Frage, wie wir feststellen, dass wir nicht geträumt haben (BEE, MS 108 56) oder das logische Verhältnis des Traumerlebnisses zum wachen Leben:

Es ist sicher zwischen unseren Fantasien und wirklichen Erlebnissen besteht eine Ähnlichkeit. Aber Gedanken sind sie erst, wenn sie mit der Wirklichkeit verknüpft sind und als Bilder von ihr aufgefaßt. Andererseits braucht der Gedanke gar nicht jene Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit zu haben (Er muß nur logisches Bild sein.)

Wenn mir heute geträumt hat daß A mich besucht und A besucht mich nun wirklich so war deswegen jene Traumphantasie keine Erwartung und die Tatsache daß A mich besuchte keine Erfüllung des Traumes. (BEE, MS 108 218)

Dazu kommt auch seine intensive Auseinandersetzung mit Sigmund Freud und der Psychoanalyse, die in zahlreichen Manuskriptstellen schon in den frühen dreißiger Jahren beginnt. Interessant ist, dass Wittgenstein sehr früh eine enge geistige Verwandtschaft zu Freud bekennt: „Loos, Spengler, Freud und ich gehören alle in dieselbe Klasse, die für diese Zeit charakteristisch ist.“ (BEE, MS 183 29), andererseits Freud und die von seinem Denken ausgehenden Gefahren auch sehr heftig kritisiert (siehe Kap. (5.d))

In der letzten Phase seines Denkens, insbesondere in der Zeit vom Ende des 2. Weltkriegs bis zu seinen letzten Schriften konzentriert sich Wittgensteins Denken immer stärker auf eine „Philosophie der Psychologie“. In diesem Zusammenhang wird auch das Thema Traum häufig aufgegriffen. In den Manuskriptbänden 130-138 (Mai 1946 – Mai 1949) sowie dem MS 144, der Reinschrift des früher so genannten Teil II der Philosophischen Untersuchungen (heute als „*Philosophie der Psychologie, ein Fragment*“ bezeichnet; vgl. PU 2009), wie auch den Typoskripten TS 229, TS 232 entstehen die umfangreichsten Studien zum Thema Traum. Eine Auswahl daraus wurde später im Band 7 der Suhrkamp Werkausgabe unter dem Titel „*Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*“ sowie „*Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*“ publiziert.

Biographisch interessant ist außerdem der Umstand, dass Wittgenstein in den 30er Jahren mit dem Gedanken spielte, Psychiater zu werden (Monk 1992: 411). Sein Schüler und Freund Maurice O’Connor Drury, dem Wittgenstein zu einem Studium der Medizin geraten hatte, verschaffte ihm bei seinem Aufenthalt in Dublin 1938 die Möglichkeit sich im St. Patricks Hospital mit schwer geisteskranken Patienten zu unterhalten (Drury 1992, S. 195f).

Drury betont mit welcher Sensibilität und Feinfühligkeit Wittgenstein diese Gespräche mit den Patienten führte.

4. Was ist Wittgensteins „Philosophie der Psychologie“?

Ab den späten 40er Jahren beschäftigt sich Wittgenstein intensiv mit psychologischen Begriffen. Worum es Wittgenstein in seiner „Philosophie der Psychologie“ geht, soll hier zunächst methodisch geklärt werden.

Die Methode der Philosophie sieht Wittgenstein stets scharf getrennt von den empirischen Wissenschaften. Philosophie kann nach Wittgenstein niemals empirisch vorgehen.

Fragen, die durch Erfahrung beantwortet werden, schließe ich aus unserer Diskussion aus. Die philosophischen Probleme werden nicht durch Erfahrung gelöst, ... Es ist das Wesen der Philosophie von der Erfahrung unabhängig zu sein und eben das ist damit gemeint, wenn man sagt, die Philosophie sei apriori. (Wittgenstein 1989 S. 147 und 271)

Ebenso in PU 109 „Richtig war, dass unsere Betrachtungen nicht wissenschaftliche Betrachtungen sein durften.“

Wittgenstein unterscheidet streng zwischen begrifflichen (sprachlichen) Fragen und sachlichen (empirischen) Untersuchungen. Die Philosophie beschäftigt sich nur mit ersteren, während die letzteren das Thema der Wissenschaften sind. Er betrachtet es als einen Hauptfehler der klassischen Philosophie bzw. Metaphysik, begriffliche und sachliche Untersuchungen zu vermischen. Es ist ein Grundfehler der Metaphysik, vorzugeben sachliche Aussagen in Bezug auf Fragen machen zu können, die nur durch Erfahrungserkenntnis d.h. durch die Naturwissenschaften zu beantworten sind.

Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: daß ihr der Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen nicht klar ist. Die metaphysische Frage immer dem Anscheine nach eine sachliche, obschon das Problem ein begriffliches ist. (BEE, MS 134 153)

Für Wittgenstein besteht die Aufgabe der Philosophie in begrifflichen Untersuchungen zur Klärung von (sprachlichen) Missverständnissen. Diese Methode bezeichnet er ab den frühen 30er Jahren als „philosophische Grammatik“. Sie wird für ihn zum zentralen methodischen Programm seiner Philosophie. Indem die philosophische Grammatik die Verwendungsregeln der Wörter in unserer natürlichen Sprache untersucht, können begriffliche Verwirrungen

beseitigt, aber auch allgemeine Einsichten in das Wesen der bezeichneten Gegenstände gewonnen werden.

In diesem Sinne ist Wittgensteins Philosophie der Psychologie also der Versuch, durch die Klärung der Grammatik psychologischer Begriffe ihr „Wesen“ zu erfassen und durch sprachliche Missverständnisse verursachte Unklarheiten und Verwirrungen zu beseitigen.

Bereits in den frühen 30er Jahren konkretisiert sich für Wittgenstein dieses methodische Konzept der Philosophie:

Das Wesen der Sprache ist ein Bild des Wesens der Welt; und die Philosophie als Verwalterin der Grammatik kann tatsächlich das Wesen der Welt erfassen, nur nicht in Sätzen der Sprache, sondern in Regeln für diese Sprache, die unsinnige Zeichenverbindungen ausschließen. (Wittgenstein 1984, Bd. 2 S. 85)

Wittgenstein transformiert in den 30er Jahren sein Konzept einer streng formalenlogischen Konzeption der Sprache (TLP) in eine philosophische Grammatik. Sie beschreibt grammatischen Regeln, welche die richtige (= regelkonforme) Verwendungsweise eines Wortes beschreiben und damit seine Bedeutung bestimmen (Glock 2000, S. 154). Die Grammatik im Sinne Wittgensteins definiert also, wie ein Wort sinnvoll verwendet werden kann, und welche Anwendungen unsinnig sind.

Sprechen ist in diesem Sinn eine regelgeleitete, erlernte Tätigkeit, die Wittgenstein oft mit dem Erlernen von Spielen (z.B. dem Schachspiel) vergleicht. Wichtig ist Wittgensteins Unterscheidung zwischen empirischen und grammatischen Sätzen, die aber nicht starr, sondern fließend ist. Grammatische Sätze drücken Regeln für empirische Sätze aus, Kriterien für ein sinnvolles Sprechen, sie sind aber selbst weder wahr noch falsch. Das Erlernen einer Sprache erfolgt meist nicht nach Regeln, sondern wir erlernen eine Praxis, der diese Regeln implizit zu Grunde liegen. Die grammatischen Regeln sind so auf die tatsächliche Sprechpraxis (der Mehrheit der Sprecher) zurückbezogen, d.h., richtig ist, wie die Mehrheit spricht, einen Ausdruck verwendet. (Glock 2000, S.155ff)

Die Beschreibung dieser impliziten unserem Sprechen immer schon zu Grunde liegenden sprachlichen Regeln sieht Wittgenstein als eigentliche Methode der Philosophie zur Beseitigung von begrifflichen Missverständnissen. Philosophie stellt selbst keine grammatischen Regeln auf, sondern erinnert uns an unseren tatsächlichen Sprachgebrauch.

Weil die Grammatik bestimmt, wie wir über Dinge (die Welt) überhaupt sinnvoll sprechen können, kann Wittgenstein auch sagen „Das Wesen ist in der Grammatik ausgesprochen.“

(PU 371). Das Wesen einer Sache ist also für Wittgenstein keine geistig-abstarkte Platonische Idee, die „erschaut“ werden kann, sondern „ein Schatten unserer Grammatik.“ (Glock 2000, S. 157).

Wittgenstein bestreitet Moores Einwand, dass er andere grammatische Regeln meine, als die Schulgrammatik. Alle Regeln stehen auf derselben Stufe. Einige sind aber für philosophische Betrachtungen interessanter als andere, weil sie uns helfen Verwirrungen zu beseitigen.

Im PU 664 unterscheidet Wittgenstein zwischen „Tiefengrammatik“ und „Oberflächengrammatik“. Die Oberflächengrammatik (Satzstruktur) führt uns oft in die Irre (Der Satz: „Ich habe Streichhölzer.“ sieht analog aus zu „Ich habe Schmerzen.“, ist aber in der Tiefengrammatik sehr verschieden.)

In seiner letzten Phase („Über Gewissheit“) weicht Wittgenstein die scharfe Trennung zwischen Erfahrungssätzen und grammatischen Sätzen auf. Erfahrungssätze können die Funktion von grammatischen Regeln übernehmen. Wittgenstein veranschaulicht das mit der Flussmetapher (ÜG 95-99): Wir müssen zwischen dem fließenden Wasser (=empirischen Aussagen) und dem Flußbett (=grammatischen Sätzen) unterscheiden, auch wenn sich das Flußbett (=Grammatik) mit der Zeit selbst verschiebt.

5. Themenkreise zum Begriff Traum / träumen bei Wittgenstein

In diesem Kapitel werden Wittgensteins zahlreiche Bemerkungen zum Thema Traum/träumen vor allem aus dem 1940er Jahren einzelnen Hauptmotiven (entsprechend den Kapiteln 5a – 5d) zugeordnet und so in eine übersichtliche Darstellung gebracht.

Der Traum ist in mehrerer Hinsicht ein interessantes Beispiel für Wittgensteins Philosophie der Psychologie. Dabei soll zunächst noch einmal an folgende methodische Abgrenzungen erinnert werden:

- ❖ Wittgenstein will keine empirische Traumforschung betreiben.
- ❖ Er will keine systematische Theorie des Traumes entwickeln.
- ❖ Er will auch keine Traumdeutung – im Sinne Freuds – geben.

Wittgenstein fasst seine Grundintention in folgendem Satz zusammen:

Ich will freilich nicht eine Definition des Worts "Traum" geben, aber doch etwas tun, was dem ähnlich ist: den Gebrauch des Wortes beschreiben. Meine Frage lautet also ungefähr so: "Wenn ich zu einem fremden Stamm mit mir unbekannter Sprache käme, und sie hätten einen Ausdruck, der unserm "ich träume", "er träumt", etc., entspricht, — wie fände ich heraus, daß es so ist; wie wüßte ich, welche Ausdrücke ihrer Sprache ich in Ausdrücke der unseren übersetzen soll? (BEE, MS 131 97)

Ganz analog heißt es in den PU 383 über das Denken: „Wir analysieren nicht ein Phänomen (z.B. das Denken), sondern einen Begriff (z.B. den des Denkens), und also die Anwendung eines Wortes.“

Was Wittgenstein unternimmt, ist also der Versuch, im oben beschriebenen Sinn mittels einer Analyse der (philosophischen) Grammatik des Ausdrucks „Traum“ und „träumen“ sich dem Wesen dieses Phänomens zu nähern. Dabei lassen sich vier Problemfelder unterscheiden, in denen das Thema „Traum“ in recht unterschiedlichen Zusammenhängen bei Wittgenstein auftaucht:

- ❖ Der Traum als inneres „privates“ Erlebnis im Zusammenhang mit Traumerinnerung und Traumerzählung
- ❖ Wittgensteins sehr eigentümlicher Ausdruck vom „Traum der Sprache“ (PU 358) im Zusammenhang seiner Auffassung der Bedeutung
- ❖ Wittgensteins Kritik am Traumargument Descartes‘
- ❖ und schließlich Wittgensteins eingehende Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie

5.a Die „Privatheit“ der Träume

Wittgenstein beschäftigt sich in seiner mittleren Phase in vielen Bemerkungen mit der „Privatheit“ innerer, psychischer Erlebnisse, die er häufig am Beispiel der Schmerzen diskutiert. Sie zeigen besonders klar das Problem, dass meine inneren Zustände den Anderen nicht zugänglich sind. Das Phänomen Traum verdeutlicht und verschärft zugleich das Problem der „Privatheit“, weil das Traumerlebnis auch dem Träumenden selbst nur aus der Erinnerung, also als immer schon vergangenes Erlebnis bewusst wird.

Die Phrase „Nur ich kann wissen ...“ ist der typische Ausdruck für die „Privatheit“ der „inneren“ psychischen Erlebnisse. Dieses Problem ist eng verwandt mit dem so genannten „Privatspracheargument“, das Wittgenstein vor allem in den Bemerkungen 243 bis 315 der PU entwickelt. Wittgenstein führt es mit folgender Bemerkung ein:

Wäre aber auch eine Sprache denkbar, in der Einer seine inneren Erlebnisse - seine Gefühle, Stimmungen, etc. - für den eigenen Gebrauch aufschreiben, oder aussprechen könnte? - Können wir denn das in unserer gewöhnlichen Sprache nicht tun? - Aber so meine ich's nicht. Die Wörter dieser Sprache sollen sich auf das beziehen, wovon nur der Sprechende wissen kann; auf seine unmittelbaren, privaten, Empfindungen. Ein Anderer kann diese Sprache also nicht verstehen. (PU 243)

Es geht also um die Vorstellung einer Sprache, die nicht zufällig von nur einem einzigen Menschen gesprochen wird, sondern die wesentlich nur vom Sprecher selbst verstanden werden kann. Im Folgenden werde ich Wittgensteins Argumentation über die Unmöglichkeit einer Privatsprache in Anlehnung an Hans-Johann Glock's Darstellung kurz skizzieren (vgl.

Glock 2000, 284ff), um anschließend die Anwendung auf das Phänomen Traum zu beschreiben.

Der Begriff „Privatsprache“ ist eine Wittgensteinsche Konstruktion, mit der er versucht, bestimmte unsinnige Auffassungen über „innere“ psychische Vorgänge bzw. ihren sprachlichen Ausdruck aufzuzeigen. Dies ist deswegen bedeutsam, weil wesentliche Positionen der europäischen Philosophiegeschichte seit Rene Descartes ein solche Privatsprache voraussetzen. (Glock 2000, S. 285)

Mit dem Ausdruck „Privatsprache“ meint Wittgenstein eine Sprache, die prinzipiell nur vom Sprecher selbst verstanden werden kann, weil sich ihre Ausdrücke auf die je eigenen, anderen nicht zugänglichen, inneren Erlebnisse beziehen. Das würde bedeuten, niemand kann wissen, was ich mit dem Wort „Schmerz“ meine, weil sich das Wort nur auf mein inneres Erlebnis bezieht. Wenn man das Meinen der Bedeutung generell als innere psychischen Akte versteht, dann wäre die gesamte Sprache „privat“ (vgl. Abschnitt 5b).

Das Privatspracheargument steht im Kontext von Wittgensteins Diskussion des Regelfolgens (PU 285-242). Wittgenstein meint, dass es nicht möglich ist, einer Regel „privat“ zu folgen, sondern dass von einer Regel nur im Kontext einer öffentlichen Praxis gesprochen werden kann. D.h. es muss überprüfbare, intersubjektive Kriterien für die richtige Anwendung einer Regel geben. Sonst würde jedes Kriterium der Richtigkeit des Regelfolgens wegfallen. Da die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke aber in der Befolgung grammatischer Regeln begründet ist, könnten die Wörter eine Privatsprache gar keine feste Bedeutungen haben, weil es kein Kriterium einer richtigen Anwendung mehr gibt. Eine Privatsprache wäre also auch für den Sprecher selbst unbrauchbar (Glock 2000, S. 286f).

Der Vertreter einer Privatsprache kann die Bedeutung seiner „privaten Ausdrücke“ nicht angeben, weil eine Definition, die auf sein inneres Erlebnis hinzeigt, ist nicht möglich. Er hat kein Kriterium der richtigen Anwendung, d.h. etwa zu unterscheiden, ob es dieselbe Empfindung ist, die er schon einmal zuvor hatte. Damit werden die inneren Erlebnisse in unserem Sprechen zu einem irrelevanten Zusatz (zu einem „Käfer in der Schachtel“ (PU 293), der für die Bedeutung dieser Ausdrücke keine Rolle spielt. Wittgenstein leugnet die Existenz dieser inneren Erfahrungen nicht, meint aber, dass sie für die gewöhnliche Kommunikation irrelevant sind (Glock 2000, S. 288).

D.h. die Existenz „innerer“ privater Erlebnisse wird von Wittgenstein nicht verneint, aber es gibt keine sinnvollen privaten Kriterien zu deren Beschreibung. In einer angenommenen Privatsprache gäbe es nämlich keine Möglichkeit der sinnvollen Identifizierung und

Unterscheidung von privaten Gegenständen bzw. ihrer sprachlichen Bezeichnung. Wir müssen die (öffentliche, intersubjektive) Bedeutung von psychischen Ausdrücken schon kennen, um sie auf uns selbst anwenden zu können. Dazu bedarf es äußerer Kriterien im Verhalten der Anderen (PU 580).

Wittgenstein will damit zeigen, dass die angebliche „Privatheit“ innerpsychischer Erlebnisse durch ein grammatisches (sprachliches) Bild verursacht wird. „Den *Begriff* Schmerz hast du mit der Sprache gelernt.“ (PU 384). Wir können daher den Begriff Schmerz auch nur nach den gewöhnlichen, für alle gültigen Regeln verwenden. Die Aufgabe der Philosophie ist es, uns diese Regeln bewusst zu machen.

❖ Die Analogie Traum –Schmerzen als innere (private) Erlebnisse:

Wieweit kann man Wittgensteins therapeutische Betrachtungen zum Thema Schmerzen als Beispiel innerpsychischer Erlebnisse auch auf den Traum anwenden? Die Analogie ist naheliegend:

„Nun, nur ich kann wissen ob ich wirklich Schmerzen habe; der Andre kann es nur vermuten.“ (BEE, MS 124 224)

„Nur ich kann wissen was ich geträumt habe...“ (BEE, MS 128 22)

Wittgensteins Argumentation gegen die Täuschung (sprachliche Verwirrung) einer privaten Bedeutung innerpsychischer Ausdrücke ist im Fall des Traumes daher ganz analog.

„Man kann nicht sagen: "Ich sage: 'ich habe geträumt', weil ich ein gewisses Erlebnis hatte". Denn die Frage ist, wie weiß ich daß dies Erlebnis "Träumen" heißt?“ (BEE, MS 119 142v) Ebenso wie das Wort „Schmerz“ habe ich auch das Wort „Traum“ (bzw. „ich habe geträumt“) mit der Sprache gelernt. Daher ist es sinnlos sich auf die innere Gewissheit des Erlebnisses „Traum“ zu beziehen, weil ich damit noch kein Kriterium habe, dass dieses „Etwas“ eben ein Traum war und nicht etwas anderes. Und das heißt, ich muss die richtige Verwendung des Wortes schon kennen, um sie dann auch auf meine eigenen Träume anwenden zu können. Dass ich das Wort Traum richtig verstanden habe, kann sich nur in der richtigen (regelentsprechende) Anwendung des Wortes zeigen. Es gibt keinen Sinn anzunehmen, dass ich mich ständig bei Beschreibung meine inneren Erlebnisse irre, so lange, dass ich die Wörter sowie anderen verwende.

Gibt es da nun einen Irrtum oder gibt es keinen. Gibt es keinen so ist eben, was ich "Traum" nenne ein Traum und es kommt dann darauf an daß ich das Wort gebrauche und auf nichts anderes. Gibt es aber einen Irrtum, so kann man auf den ja nie kommen, oder nur durch äußere Kriterien. Ebenso: Wie weiß ich daß das Erlebnis was ich jetzt habe "die Farbe Blau sehen" heißt. Sofern es keinen Irrtum gibt so fängt das Sprachspiel eben mit meinen Worten an. Einen inneren Irrtum anzunehmen der sich nie zeigen kann, hat keinen Sinn. Das ist nicht was wir Irrtum nennen. Daß mich mein Gedächtnis täuscht und ich die falsche Farbe "blau" nenne, kann sich nur in der äußeren Verwendung zeigen. (BEE, MS 119 142v)

Es geht Wittgenstein aber auch nicht darum, genau zu erklären wie eine bestimmte sprachliche Ausdruck erlernt wird, das ist eine Frage der empirischen Psychologie, sondern um die Tatsache, dass wir das Wort schließlich sowie die anderen (entsprechenden den grammatischen Regeln) verwenden.

Auch das ist zu sagen, daß das Kind nicht unbedingt so den Gebrauch des Worts "träumen" lernen muß, daß es zuerst bloß eine Begebenheit beim Erwachen erzählt und wir ihm dann das Wort "Mir hat geträumt" beibringen. Es ist ja auch so möglich, daß das Kind den Erwachsenen sagen hört, er habe geträumt und nun von sich das gleiche sagt und einen Traum erzählt. Ich sage nicht: daß das Kind errät, was der Erwachsene meint; genug: es gebraucht eines Tages das Wort und gebraucht es unter den Umständen, unter denen wir's gebrauchen.

Die Frage ist also eigentlich nicht: "Wie lernt er die Verwendung des Worts", sondern "Wie zeigt sich's, daß er es verwendet, wie wir? (BEE, MS 131 198)

Worauf Wittgenstein uns verweist, ist letztlich immer wieder die Verwendung des Wortes, denn nur darin zeigt sich, ob jemand das Wort verstanden hat.

Du träumst? Nun wie ist es? Und vergiß nicht: Du kannst weder mir noch Dir selbst hinweisend antworten: "So." ...

Du weißt doch was es heißt "träumen". Du weißt, wie es ist, wenn Du träumst! Aber weiß ich es denn gerade jetzt? und immer gleich gut? Worin soll denn dies Wissen bestehen? Heißt es nämlich, ich könne das Wort "träumen" anwenden, so ist das wahr, aber gerade darum weiß ich nicht, was es heißen soll: das Kind träumt vor der Geburt. Denn die Aussagen "Ich habe ... — geträumt", "Er hat — geträumt" werden ja irgendwie verwendet. Ich erzähle einen Traum; ich vergleiche ihn mit dem was ihm vorhergegangen ist. (BEE, MS 119 142)

Hier wird ein deutlicher Unterschied in der Analogie Schmerz/Traum sichtbar. Beim Schmerz, gibt es im Normalfall klare äußere Anzeichen: jemand schreit oder stöhnt usf. Bei Träumen hat man zwar unter Umständen Anzeichen, dass jemand gerade träumt (insbesondere, wenn man die Methoden empirischer Gehirnforschung berücksichtigt), aber es gibt keinerlei Anhaltspunkte, was er träumt (einmal abgesehen vom lauten Sprechen im Traum). Der Trauminhalt ist anderen Menschen außer dem Träumenden nicht zugänglich. Wittgenstein aber fragt, wie ist der Trauminhalt dem Träumenden selbst gegeben? Auch der Träumende selbst kennt seine Träume „nur“ aus Erinnerung, die er nach dem Erwachen hat.

❖ Das Verhältnis: Traum - Traumerinnerung - Traumerzählung

Wittgenstein betrachtet den Traum daher zunächst als ein „Erinnerungsphänomen“. „Denk aber an den Traum. Und betrachte ihn als Erinnerungsphänomen.“ (BEE, MS 128 22) Träume kennen wir nur aus unserer Erinnerung nach dem Erwachen. Es ist sinnlos, vom Traum unabhängig von einer Erinnerung daran zu sprechen.

Ich habe jetzt wohl eine Erinnerung an einen Traum, aber doch keinen Traum. Könnte man also nicht sagen ich wisse nicht wie (oder, was) es ist zu träumen? Ich habe ein Erinnerungserlebnis an einen Traum, und wie sollte ich das auf eine andere Person so übertragen, daß ich weiß wie es ist, wenn er träumt? (BEE, MS 119 141r)

Wir können uns nicht auf Träume als etwas Gegenwärtiges beziehen, so wie auf eine Wahrnehmung. Der Traum ist etwas immer schon Vergangenes. Die Traumerinnerung bezieht sich zwar auf etwas im Traum Erlebtes, ist aber verschieden von der Erinnerung an etwas wirklich in der Vergangenheit Erlebtes.

Wir wissen aber auch, dass wir manchmal Träume nur teilweise erinnern, manchmal sogar nur die Tatsache, dass wir geträumt haben, während der Trauminhalt ganz verloren ist.

...wie wenn ich sage "Ich habe heute Nacht etwas geträumt, aber was, weiß ich nicht" oder "Das Übrige des Traums habe ich vergessen". Hier muß man sich fragen: Gibt, daß ich einem Teil des Traums vergessen zu haben scheine, der Frage Sinn "Wie ist dieser Traum in Wirklichkeit weitergegangen?" (BEE, MS 132 166)

Der Trauminhalt kann später ganz spontan, durch irgendeine Wahrnehmung ausgelöst, wieder auftauchen und der Traum vollständig erinnert werden. Also ist die Frage "Wie ist dieser Traum in Wirklichkeit weitergegangen?" nicht von vorneherein sinnlos.

Wittgenstein stellt auch die Frage, ob es sinnvoll ist, von Träumen als Erinnerungstäuschungen zu reden, d.h. daran zu zweifeln, ob sie „wirklich“ stattgefunden haben.¹ "Wie können wir denn wissen, ob wir wirklich träumen?" oder: "Träumen wir denn wirklich, ist was vorgeht nicht nur ein eigentliches Erinnerungsphänomen nach dem Erwachen?" (BEE, MS 158 37v). Er antwortet hier vorsichtig:

Muß ich nun eine Annahme darüber machen, ob die Leute ihr Gedächtnis getäuscht hat, oder nicht; ob sie wirklich während des Schlafs diese Bilder vor sich gesehen haben, oder ob es ihnen nur nach dem Erwachen so vorkommt? Und welchen Sinn hat diese Frage? — Und welches Interesse?! Fragen wir uns das je, wenn uns Einer seinen Traum erzählt? Und wenn nicht, — ist es, weil wir sicher sind, sein Gedächtnis werde ihn nicht getäuscht haben? (Und angenommen, es wäre ein Mensch mit ganz besonders schlechtem Gedächtnis.) (Wittgenstein, 2009 PPF, VII 52)

Und heißt das, es sei unsinnig, je die Frage zu stellen: ob der Traum wirklich während des Schlafs vor sich gehe, oder ein Gedächtnisphänomen des Erwachten sei? Es wird auf die Verwendung der Frage ankommen. (Wittgenstein, 2009 PPF, VII 53)

Hinzu kommt, dass erst durch die Traumerzählung; der Traum auch für andere Personen zugänglich wird. Wir nehmen gewöhnlich an: zuerst gibt es den Traum, dann die Traumerinnerung - beim Erwachen -, dann den Traumbericht (-erzählung), den ich aufschreiben oder jemanden erzählen kann. Wittgenstein versucht die Perspektive umzukehren, indem er sagt: „Das Sprachspiel fängt mit der Traumerzählung an.“ (BEE, MS 116 246)

Ebenso wie es problematisch ist, von einem Traum unabhängig von der Traumerinnerung zu sprechen, würde der Traum (und die Traumerinnerung) als rein „private Erlebnisse“ dem Privatspracheargument unterliegen, und wären ohne einen Traumbericht als konkrete,

¹ Diese Auffassung scheint später Wittgensteins Schüler Norman Malcolm ausdrücklich vertreten zu haben, vgl. Malcolm 1977, dazu auch Harrer 2013, S.27f

Malcolm diskutiert die Frage, was der Unterschied zwischen Traumerinnerung und tatsächliche Erinnerung an ein Ereignis ist. Es ist wohl sinnvoll zwischen einer „echten“ Erinnerung und einer Traumerinnerung zu unterscheiden. Z. B: sich zu erinnern, Herrn X gestern getroffen zu haben, ist etwas anderes, als geträumt zu haben, Herrn X getroffen zu haben. Nur im ersteren Fall würden wir sagen, wir haben ich wirklich getroffen. Aber dennoch ist auch die Erinnerung an den Traum, die Erinnerung an ein „wirkliches“ Erlebnis.

unterscheidbare Phänomene gar nicht identifizierbar. Das Problem ist analog zu dem Fall von PU 258, wo Wittgenstein die private Benennung einer Empfindung durch ein Zeichen willkürliches „E“ diskutiert. „E“ könnte auch für einen Traum stehen, der sich wiederholt:

Stellen wir uns diesen Fall vor. Ich will über das Wiederkehren einer gewissen Empfindung ein Tagebuch führen. Dazu assoziiere ich sie mit dem Zeichen »E« und schreibe in einem Kalender zu jedem Tag, an dem ich die Empfindung habe, dieses Zeichen. - Ich will zuerst bemerken, daß sich eine Definition des Zeichens nicht aussprechen läßt. - Aber ich kann sie doch mir selbst als eine Art hinweisende Definition geben! - Wie? kann ich auf die Empfindung zeigen? - Nicht im gewöhnlichen Sinne. Aber ich spreche, oder schreibe das Zeichen, und dabei konzentriere ich meine Aufmerksamkeit auf die Empfindung - zeige also gleichsam im Innern auf sie. - Aber wozu diese Zeremonie? denn nur eine solche scheint es zu sein! Eine Definition dient doch dazu, die Bedeutung eines Zeichens festzulegen. - Nun, das geschieht eben durch das Konzentrieren der Aufmerksamkeit; denn dadurch präge ich mir die Verbindung des Zeichens mit der Empfindung ein. - »Ich präge sie mir ein« kann doch nur heißen: dieser Vorgang bewirkt, daß ich mich in Zukunft *richtig* an die Verbindung erinnere. Aber in unserm Falle habe ich ja kein Kriterium für die Richtigkeit. Man möchte hier sagen: richtig ist, was immer mir als richtig erscheinen wird. Und das heißt nur, daß hier von ›richtig‹ nicht geredet werden kann.

Ein privates Zeichen so wie „E“ hat also keine Bedeutung. Wenn eine Sprache aus solchen Privatzeichen bestehen würde, würden nicht nur die anderen mich nicht verstehen, die Wörter hätten auch für mich selbst keine (feste) Bedeutung. Der Grund, sagt Wittgenstein, liegt darin, dass es unmöglich ist, einer Regel „privat“ zu folgen. Wir können von grammatischen Regeln nur im Kontext eines öffentlichen Sprachgebrauchs sprechen. Nur so gibt es intersubjektive Kriterien für die richtige Anwendung einer Regel. Die Wörter können in einer Privatsprache keine (feste) Bedeutung haben, weil es kein Kriterium für eine richtige Anwendung gibt. (Dupré 2007, S. 129ff)

Der logische Ausgangspunkt ist daher die Traumerzählung, die Wittgenstein als ein erlerntes Sprachspiel auffasst:

Menschen teilen uns nach dem Erwachen eine Erzählung mit; wir lehren sie darauf den Ausdruck "Mir hat geträumt' ... und nun folgt die Erzählung. Ich frage sie dann manchmal: "Hat Dir heute nacht etwas geträumt?" und erhalte manchmal eine bejahende, manchmal eine verneinende Antwort, manchmal eine Traumerzählung, manchmal keine. Das ist das Sprachspiel.

(BEE, MS 131 188)

"Das ist das Sprachspiel" — sagte ich, als ich das Phänomen und Verwendung der Traumerzählung beschrieben hatte. — "Aber ist es nicht das: Die Menschen träumen; sie berichten manchmal ihre Träume (wahrheitsgemäß, lügenhaft, etc.); wir wissen, was sie meinen, weil wir auch Menschen sind, Erfahrungen haben; wir fragen nun, antworten u.s.f., wie in dem Falle jedes andern Berichts (einer Tatsache). (Wie es aber kommt, daß wir einander verstehen, das ist eine andere Frage." Das, was hier übergangen ist, ist das Kriterium der Identität (des Traums). Wenn das Sprachspiel das Wesen des Traumes offenbaren soll, so dies Kriterium der Identität. Das Kriterium der Identität ausgedrückt in den Spielhandlungen. D.h.: die Beschreibung der Spielhandlungen analysiere ich nicht, sondern die Beschreibungen der Psychologie. (BEE, MS 131 196)

Wittgenstein meint vermutlich, erst durch das Sprachspiel der Traumerzählung entsteht ein Kriterium der Identität eines Traumes.

Es ist natürlich auch der Fall denkbar, dass der Träumer nicht über seinen Traum berichtet, ihn für sich behält.

"Kann einer nicht träumen und es doch niemandem mitteilen?" — Gewiß: er kann ja träumen und es jemandem mitteilen. ... die Frage, ob man das nicht versteht, hilft uns hier nicht; wir müssen fragen, was wir mit einem solchen Satz anfangen können. Daß wir den Satz verwenden, ist klar; wie wir ihn verwenden, ist die Frage. (BEE, MS 131 187)

Und ganz ähnlich wenig später:

„Zurück zu dem Sprachspiel von der Traumerzählung: Einer sagt mir einmal: "Was ich heute Nacht geträumt habe, werde ich niemandem erzählen." Nun, hat das Sinn? Warum nicht?! Soll ich nach dem, was ich über den Ursprung des Sprachspiels gesagt habe, sagen, es habe keinen Sinn, — da ja das ursprüngliche Phänomen eben die Traumerzählung war? Durchaus nicht! ... Hat es Sinn? — Wenn Du ihm Sinn gibst, hat es Sinn.“ (BEE, MS 131 191/92)

Es ist in einer Weise also sehr wohl möglich, von einem Traum ohne Traumerzählung zu sprechen. Das entscheidende Argument ist aber folgendes: es ist nicht denkbar, dass immer alle Menschen ihre Träume für sich behalten, denn dann könnten wir das Wort „Traum“ nicht erlernen. Das Nicht-Erzählen des Traums kann eine Ausnahme in diesem Sprachspiel sein, aber nicht die Regel.

„Das Spiel fängt mit der Traumerzählung an“. Das sagt doch nicht, daß man dem Menschen nicht glaubt der erzählt: ”ich habe heute nacht geträumt, ...” Man kann offenbar beides sagen: das Spiel fange mit dem Traum an, und: das Spiel fange mit der Erzählung an. (MS 120 69v)

Wenn ich meinen Traum jemanden am Morgen danach erzähle, so kann ich das nur in unserer gemeinsamen öffentlichen Sprache tun, nicht in einer andern, nur mir verständlichen „privaten“ Traumsprache. D.h. ich verwende die Wörter in der gleichen allgemeinen Bedeutung, wie ich diese Wörter erlernt habe. Wenn jemand dagegen einwendet: aber die ganz eigentümlich Stimmung, Atmosphäre meines Traums kann ich nicht beschreiben², die kenne nur ich, so ist Wittgensteins Antwort folgende:

D.h.: Wir gebrauchen das Bild vom 'privaten Objekt', welches er und kein Anderer sehen kann. Es ist ein Bild — werde Du klar darüber! Und nun liegt es im Wesen dieses Bildes, daß wir noch weitere Annahmen über dies Objekt und was er damit tut, machen; (denn) es genügt uns nicht zu sagen: Er hat ein privates Etwas und tut etwas damit. (BEE, MS 120 27r)

Aus dem das Privatspracheargument folgt, dass die Traumerinnerung und der Traumbericht für das Phänomen Traum vorausgesetzt sind. Das Wort Traum könnte für uns sonst keine allgemein verständliche Bedeutung und geregelte Verwendung haben, wir hätten die Bedeutung des Wortes, d.h. seine Verwendung sonst nie erlernen können. Wittgenstein erinnert uns daran:

Die Wahrheit ist, daß Du von der — richtigen — Voraussetzung ausgehst, daß wir Alle mit dem Gebrauch der Ausdrücke für 'innere Erlebnisse', wie "Erinnerung", etc., etc., wohl vertraut sind. Und nun gibst Du vor, die Grammatik dieser Ausdrücke sei eine solche, wie sie aus gewissen bildhaften Redeweisen (inneren Erlebnissen) vermutet werden könnte. Und Du schließt, daß diese gemutmaßte Grammatik, die aber mit der wirklichen keine Ähnlichkeit hat, ganz in der Ordnung

² Die ganz eigentümliche Atmosphäre eines Traumes kann auch in einem Kunstwerk, z.B. in einem Bild oder einem literarischen Text, zum Ausdruck kommen. Wittgenstein verweist in seinen Gesprächen mit Rhees auf folgendes Erlebnis: „Ich (Wittgenstein) habe einmal die Ausstellung einer Jungen Malerin in Wien gesehen. Da gab es ein Bild von einem kahlen Raum, einer Art Keller. In diesem Raum saßen zwei Männer mit Zylinderhüten auf Stühlen. Sonst nichts. Der Titel: „Besuch“. Als ich das sah, sagte ich sofort: „Das ist ein Traum!“ (Meine Schwester hat das Bild Freud beschrieben, und er sagte: „o ja, das ist ein ganz verbreiteter Traum“ – der irgendetwas mit Jungfräulichkeit zu tun hat). Wohlgermerkt, es war der Titel, der einem endgültig klarmachte, daß es sich um einen Traum handelte – womit ich nicht behaupten will, daß die Künstlerin tatsächlich irgend so etwas im Schlaf geträumt hat. Man würde nicht von jedem Gemälde sagen: „Das ist ein Traum!“ und das zeigt, daß so etwas wie eine Traumsprache gibt.“ (Wittgenstein 1971, S.76)

sei, weil, wie wir ja alle wissen, diese Ausdrücke sich im Leben sehr wohl brauchen lassen. (BEE, MS 119 113r)

Das heißt, wir setzten immer schon die richtig erlernte Verwendung von Ausdrücken wie „Traum“, „träumen“ voraus, und beziehen darauf dann irreführende grammatische Bilder von der „Privatheit“ innere Erlebnisse. Das bedeutet, die unmittelbare Gewissheit innerer Erlebnisse baut bereits auf den erlernten Bedeutungen auf und ist durch die öffentliche Sprache vermittelt.

5.b Der Traum der Sprache

Das Phänomen Traum spielt auch im Zusammenhang mit Wittgensteins Bedeutungstheorie eine sehr interessante Rolle. Dabei zeigt sich eine große Ähnlichkeit zu der schon in 5a beschriebenen Argumentation zum Privatsprachargument.

Wittgenstein meint, die Bedeutung eines Wortes oder Satzes als inneres Erlebnis zu verstehen, ist so, wie seine Bedeutung zu träumen. Wittgenstein spricht vom „Traum der Sprache“ (PU 358). Hier geht es primär um die Kritik einer falschen Auffassung von der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke. Wittgenstein meint, es ist ein verbreitetes Missverständnis, dass die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke durch psychische (geistige) Akte des Meines entsteht.

Aber ist es nicht unser Meinen, das dem Satz Sinn gibt? (Und dazu gehört natürlich: Sinnlose Wortreihen kann man nicht meinen.) Und das Meinen ist etwas im seelischen Bereich. Aber es ist auch etwas Privates! Es ist das ungreifbare Etwas; vergleichbar nur dem Bewußtsein selbst.

Wie könnte man das lächerlich finden! es ist ja, gleichsam, ein Traum unserer Sprache. (PU 358)

Und tatsächlich scheint die Annahme selbstverständlich, dass die zunächst „toten“ Zeichen oder Laute einer Sprache, erst durch die psychischen Akte des Meinens lebendig, also bedeutsam werden. Bedeutung würde so durch private innere Erlebnisse entstehen, die den anderen unzugänglich sind, so wie ein Traum. Wittgenstein will in seiner Spätphilosophie zeigen, dass Sprache nach diesem „Traum-Modell“ der Bedeutung nicht funktionieren kann:

Und man kann wirklich fragen: Was gehen mich seine Träume an? Warum muss mich interessieren, was er träumt und ob er träumt, während der zu mir spricht, oder mich hört? – Das

heißt natürlich nicht, daß diese Träume mich nie interessieren können. Aber warum sollten sie das Wichtigste im sprachlichen Verkehr sein. (Wittgenstein 1984, Bd. 7 S. 54)

Die inneren psychischen Akte spielen in der Kommunikation, nicht die zentrale Rolle, die wir ihnen gewöhnlich zuschreiben. Wittgenstein korrigiert dieses naheliegende Missverständnis, indem er die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke auf ihren Gebrauch (PU 43), d.h. auf das komplizierte Regelsystem zurückführt, das der Verwendung eines Wortes in einer Sprachgemeinschaft zu Grunde liegt. Subjektive psychische Akte des Meinens können intersubjektive Bedeutung nicht erklären, sondern sie sind nur ein zusätzliches Phänomen, das keine zentrale Rolle spielt.

„Wenn ich das Vorschweben der Bedeutung mit einem Traum vergleiche, so ist also unser Reden für gewöhnlich traumlos.“ (Wittgenstein 1984, Bd. 7 S. 54) Es ist deshalb traumlos, weil private psychische Akte des Meines beim gewöhnlichen Sprechen keine (bzw. nur eine geringe) Rolle spielen. Dahinter steht Wittgensteins Kritik, wie er sie im Privatspracheargument formuliert hat, dass nämlich alleine durch private innerpsychische Akte intersubjektive Bedeutungen gar nicht festzulegen wären.

Ich muss nicht wissen, welche inneren Erlebnisse oder Assoziationen mein Gesprächspartner z. B. mit dem Ausdruck „Tisch“ verbindet, da es eine allgemeine, für alle gültige Bedeutung dieses Wortes gibt. Seine inneren Erlebnisse („Träume“) dazu brauchen mich nicht zu interessieren. Der Sinn des Ausdrucks „Traum/träumen“ besteht in diesem Zusammenhang darin, dass er als ein typisches Beispiel für die in sich geschlossene, „private Innenwelt“ steht, die allen anderen außer dem Sprecher unzugänglich ist. Wittgenstein leugnet diese innere psychische Sphäre nicht, meint aber, dass sie im Sprechen im Normalfall keine wichtige Rolle spielt. Ich kann mich in einem ganz speziellen Fall wohl dafür interessieren, welche subjektiven Empfindungen/Assoziationen mein Gegenüber mit einem bestimmten Wort verbindet. Normalerweise aber interessiert uns das nicht, wenn wir sprechen. Wittgenstein verdeutlicht diesen Gedanken auch im Vergleich mit dem Schachspiel.

Was würden wir denn Einem entgegen, der uns mitteilte bei ihm sei das Verstehen ein innerer Vorgang? — Was würden wir ihm entgegen, wenn er sagte, bei ihm sei das Schachspielen können ein innerer Vorgang? — Daß nichts, was in ihm vorgeht, uns interessiert, wenn wir wissen wollen, ob er Schach spielen kann. (Wittgenstein 2009, VI 36)

Wir spielen Schach, indem wir für alle sichtbare Züge am Schachbrett ausführen, die verbindlichen Regeln entsprechen müssen. Was im Schachspieler während der Partie vorgeht, seine Berechnungen, Gefühle, Ängste, Hoffnungen usf. sind für das Spiel selbst nicht relevant – außer ich interessiere mich für die Psychologie des Schachspielers. Das wäre aber eine andere Perspektive.

Eine sehr anschauliche Stelle im *Blue Book* verweist auf diese Analogie zum Schachspiel:

I want to play chess, and a man gives the white king a paper crown, leaving the use of the piece unaltered, but telling me that the crown has a meaning to him in the game, which he can't express by rules. I say: 'as long as it doesn't alter the use of the piece, it hasn't what I call a meaning.
(BEE MS 309 109)

Die Papierkrone auf dem König (die inneren psychischen Akte, die nur der Sprecher selbst kennt) ist bestenfalls eine Verzierung, der aber im Schachspiel keine weitere Bedeutung zukommt. Die Fähigkeit zu sprechen – genauso wie Schach zu spielen - beruht auf der Fähigkeit, Zeichen (Schachfiguren) nach intersubjektiv gültigen Regeln (sinnvoll) zu gebrauchen. Die begleitenden psychischen Akte leugnet Wittgenstein nicht, sie spielen dabei aber eine vergleichsweise unbedeutende Rolle.

Zu der für Wittgensteins Sprachkonzept zentralen Analogie zwischen Sprache und Schachspiel schreibt Schmidt:

Will ich Schach spielen, so muss ich die Schach-Regeln befolgen, - u.z. dieselben, die auch für die anderen Schachspieler gelten; will ich – verständlich – sprechen, so muss ich die grammatischen Regeln unserer Sprache befolgen. Der Schachspieler beschäftigt sich aber weder mit der Begründung noch mit der Verbesserung dieses Regelsystems. Auch die Philosophie kann den Sprachgebrauch, die grammatischen Regeln nach Wittgenstein weder rechtfertigen noch verbessern (PU 133). (Schmidt 2015, S. 264)

Das gleiche Problem, wenn wir annehmen, unser Sprechen wäre in „privaten“ Bedeutungserlebnissen begründet, formuliert Wittgenstein an einer Stelle so:

”Dadurch, daß ich den Satz meine, erhält er Leben.” Aber ich muß ihm ja ein ganz bestimmtes Leben geben, — nicht nur Leben. Einen Sinn und nicht einen andern. Wenn ich ihn meine, muß ich ihn meinen. Die Worte müssen auf ihre Bedeutungen blicken. — Aber der lebendige Blick des

Wortes auf seine Bedeutung beruht auf den steten Bewegungen im Felde der Anwendung. (BEE MS 129 94)

Wie Wittgenstein in seinem Privatspracheargument (vgl. 5a) zeigt, ist die Festlegung einer bestimmten Bedeutung eines Ausdrucks nicht durch den Hinweis auf innere psychische Akte möglich (PU 258 ff). Erst ein gemeinsamer öffentlicher Raum der Anwendung ermöglicht eine Identifikation und Abgrenzung von Bedeutungen, die den grammatischen Regeln folgen. Gert formuliert dies so:

Dream memories encourages us to postulate prior dream experiences, or dreams. But whether or not such prior experiences exist doesn't make any difference. Neither the grammar of dream talk, nor our everyday pondering of our own dreams makes any use of alleged sleep time experiences. The dream is not a something, but not a nothing either (PU 304) ... But Wittgenstein argues that such earlier meaning experiences have no more role to play in how we talk about how we understand utterances than the existence of earlier dream experiences has to play in our talk about dreams. (Gert 2018, S. 65)

Die Annahme eines Traumerlebnisses, das der Traumerinnerung vorausgeht, ist genauso irrelevant wie Annahme von inneren Bedeutungserlebnissen bei unserem normalen Sprechen.³

5.c Wittgensteins Kritik am skeptischen Traumargument

Einen ganz eigenständigen Themenkreis in Wittgensteins Beschäftigung mit dem Thema Traum bildet seine Auseinandersetzung mit dem Argument von der Ununterscheidbarkeit von Traum und Wachen⁴. Seit Descartes' Erster Meditation ist es ein klassisches Motiv der Philosophiegeschichte. Historisch ist das Argument allerdings wesentlich älter und taucht auch bereits in Platons Dialog „*Theaitetos*“ auf:

³ Gert verweist hier auf PU 304: »Aber du wirst doch zugeben, daß ein Unterschied ist, zwischen Schmerz benehmen mit Schmerzen und Schmerz benehmen ohne Schmerzen. « - Zugeben? Welcher Unterschied könnte größer sein! - »Und doch gelangst du immer wieder zum Ergebnis, die Empfindung selbst sei ein Nichts. « - Nicht doch. Sie ist kein Etwas, aber auch nicht ein Nichts! Das Ergebnis war nur, daß ein Nichts die gleichen Dienste täte wie ein Etwas, worüber sich nichts aussagen läßt. Wir verwarfen nur die Grammatik, die sich uns hier aufdrängen will.«

⁴ Vgl. dazu Harrer 2013, die das Argument systematisch darstellt.

Sokrates: Du hast vermutlich schon oft die Frage gehört, welches Beweismittel wir vorweisen könnten, wenn uns jemand etwa in unserer jetzigen Situation fragte, ob wir schlafen oder alles, was wir jetzt überlegen, nur träumen, oder ob wir wach sind und im Wachzustand miteinander diskutieren.

Theätet: Sokrates, ich bin wirklich ratlos, welchen Beweis ich geben soll. Denn alles entspricht sich beidemal genau als Gegenstück. Unsere Diskussion, die wir eben hatten, kann uns ohne weiteres auch so vorkommen, als hätten wir im Schlaf miteinander diskutiert. Wenn wir andererseits meinen, im Traume nur Träume zu erzählen, so ist die Ähnlichkeit der geträumten mit den wirklichen Unterhaltungen verblüffend.

Sokrates: Du siehst also, daß durchaus Zweifel angebracht sind, wenn man sogar daran zweifeln kann, ob man wacht oder schläft. Da wir aber gleich lange Zeit schlafen wie wachen und da wir in beiden Zuständen bei unseren Überlegungen daran festhalten, daß unsere Vorstellungen, die wir jeweils haben, auf jeden Fall wahr sind, behaupten wir folglich gleich lange Zeit, das eine sei wahr, und gleich lange, das andere, und verlassen uns beide Male gleichermaßen fest darauf. (Platon 2012, S. 158b-158d)

Das Argument findet sich aber auch in außereuropäischen Traditionen, wie etwa im berühmten Schmetterlingstraum des Dschuang Dsi:

Einst träumte Dschuang Dschou, daß er ein Schmetterling sei, ein flatternder Schmetterling, der sich wohl und glücklich fühlte und nichts wußte von Dschuang Dschou. Plötzlich wachte er auf: da war er wieder wirklich und wahrhaftig Dschuang Dschou. Nun weiß ich nicht, ob Dschuang Dschou geträumt hat, daß er ein Schmetterling sei, oder ob der Schmetterling geträumt hat, daß er Dschuang Dschou sei, obwohl doch zwischen Dschuang Dschou und dem Schmetterling sicher ein Unterschied ist. So ist es mit der Wandlung der Dinge. (Dschuang Dsi 1969, S. 52)

Descartes verwendet das Argument, um die Zuverlässigkeit unseres Wissens von der Welt grundsätzlich in Frage zu stellen. Seine Argumentation in den Meditationen läuft darauf hinaus, dass wir niemals sicher sein können, ob wir gerade jetzt träumen oder wach sind. Denn was immer wir als Unterscheidungsmerkmal zwischen Traum und Wachen nennen, könnte auch ein bloßes Traumerlebnis sein.

Ja aber erinnere ich mich nicht, daß ich auch schon von ähnlichen Gedanken in Träumen getäuscht worden bin? Während ich aufmerksamer hierüber nachdenke wird mir klar, daß nie durch sichere Merkmale der Schlaf vom Wachen unterschieden werden kann, und dies macht mich so stutzig, daß ich fast in der Meinung bestärkt werde, daß ich träume. (Descartes 1971, S. 39)

Am Höhepunkt seines skeptischen Zweifels kommt Descartes schließlich zu dem Ergebnis:

Ich nehme also an, alles, was ich sehe, sei falsch, ich glaube, daß nichts von alledem jemals existiert habe, was mir mein trügerisches Gedächtnis vorführt. Ich habe überhaupt keine Sinne; Körper, Gestalt, Ausdehnung, Bewegung und Ort sind Chimären. Was soll da noch wahr sein? Vielleicht dies eine, daß es nichts Gewisses gibt.“ (Descartes 1971, S. 44)

Wittgenstein setzt sich mit diesem Argument speziell in seinen letzten Bemerkungen *Über Gewissheit* auseinander. Seine Reaktion auf Descartes' Argument ist paradigmatisch für seine grundsätzliche Zurückweisung müßiger philosophischer Spekulationen, die aus dem „Leerlaufen der Sprache“ entstehen, wenn sie nicht „arbeitet“ (vgl. PU 132)⁵.

Wittgensteins Argumentation unterscheidet sich in typischer Weise von G.E. Moores Versuch eines „*Defense of Common Sense*“⁶. Während Moore dem Skeptiker seine beiden Hände entgegenstreckt und versichert, er wisse unerschütterlich, dass hier zwei Hände sind, ist Wittgensteins Argumentation eine subtilere. Er versucht dem Skeptiker seine eigene Inkonsequenz zu beweisen: „Das Argument „Vielleicht träume ich“ ist darum sinnlos, weil dann eben auch diese Äußerung geträumt ist, ja auch *das*, daß diese Worte eine Bedeutung haben.“ (ÜG 383, Wittgenstein 1984 Bd. 8 S. 195)

Die Wörter haben eine Bedeutung aber nur innerhalb einer Sprachgemeinschaft, in der es feste Regeln für ihren Gebrauch gibt. Alle diese Voraussetzungen muss der Skeptiker schon gemacht haben, um seinen Zweifel überhaupt formulieren zu können. Damit widerspricht er seiner ursprünglichen Absicht. Denn beginnt er auch daran zu zweifeln, dass seine Wörter und Sätze überhaupt einen Sinn haben, dann lässt sich sein Zweifel nicht mehr ausdrücken.

Daraus folgt, man kann nicht sinnvoll annehmen, jetzt zu träumen. Die Verben „träumen“ genauso wie „schlafen“ oder „bewusstlos sein“ haben keinen sinnvollen Gebrauch in der ersten Person Präsens. Doch auch das wird von Wittgenstein hinterfragt:

⁵ Interessant ist in diesem Zusammenhang Wittgensteins generell kritische Einstellung zu Descartes: „Cogito ergo sum“ — das könnte man wirklich das Symptom einer Denkkrankheit nennen.“ (BEE, MS 134: 87) Dahinter steht Wittgensteins therapeutisches Konzept der Philosophie: „Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.“ (PU 255) Der Cartesianische Zweifel ist nach Wittgenstein eine Art Denkkrankheit, die durch eine passende philosophische Therapie geheilt werden kann.

⁶ So der Titel einer der beiden Vorträge Moores, die Wittgenstein zu seinen Bemerkungen „Über Gewißheit“ anregten. Vgl. Moore 1925 und Moore 1939.

Kann es diese Situation geben: Einer sagt "Ich glaube, ich träume jetzt"; wirklich wacht er bald darauf auf, erinnert sich an jene Äußerung im Traum und sagt "So hatte ich also recht!"- Spricht Einer die Unwahrheit, der mir sagt: "Ich bin nicht bei Bewußtsein?" (Und die Wahrheit, wenn er es bewußtlos sagt? Und wie, wenn ein Papagei sagte "Ich verstehe kein Wort", oder ein Grammophon "Ich bin bloß eine Maschine"?) (BEE, MS 134 136/37)

Die Beispiele, die Wittgenstein hier erwähnt, führen alle in die gleiche Paradoxie, nämlich, dass sie Sprachspiele beschreiben, in denen die Wörter ihre eigentliche Bedeutung verlieren. Eine Maschine, die über sich selbst spricht, ist keine Maschine mehr, sondern bereits ein denkendes Wesen. Genauso wie der Schlafende, der von sich sagt, „ich schlafe“, nicht mehr schläft.⁷

Wenn jemand aber im wachen Zustand sagt „ich träume“ so kann das nur in einem indirekten oder abgeleiteten Sinn gemeint sein, aber nicht wörtlich. „Man sagt zwar manchmal "Träume ich jetzt nicht?", oder dergleichen, aber niemand ist ernstlich eine Minute lang im Zweifel, ob er wache.“ (BEE, MS 134 135)

Es gibt keine Situation, in der der Ausdruck „ich träume“ wörtlich verstanden und sinnvoll angewendet werden kann. Dies verdeutlicht Wittgenstein allerletzte Bemerkung in *Über Gewißheit*:

Ich kann nicht im Ernst annehmen, ich träume jetzt. Wer träumend sagt „Ich träume“, auch wenn er dabei hörbar redete, hat so wenig recht, wie wenn er im Traum sagt „Es regnet“, während es tatsächlich regnet. Auch wenn sein Traum wirklich mit dem Geräusch des Regens zusammenhängt. (ÜG 676, Wittgenstein 1984 Bd. 8 S. 195)

Jeder skeptische Zweifel hat bereits Voraussetzungen, die nicht gleichzeitig bezweifelt werden können. Ich kann z.B. nicht ständig daran zweifeln, dass die von mir verwendeten Wörter eine Bedeutung haben, sonst wäre jede Kommunikation und Argumentation unmöglich.

Heißt das aber, daß es undenkbar wäre, daß das Wort „grün“ hier aus einer Art von Versprechen oder momentaner Verwirrung entspringt? Kennen wir solche Fälle nicht? — Man kann einen auch

⁷ Auf das Phänomen der „luziden Träume“ wird hier nicht näher eingegangen (vgl. Bernhard 2005): Der luzide Träumende ist sich – angeblich – träumend bewusst zu träumen. Dagegen lässt sich mit Wittgenstein einwenden, dass es ist ein Kriterium unseres Gebrauchs des Wortes „träumen“ ist, dass wir während des Traumes nicht wissen, dass wir träumen. Ist uns bewusst, dass wir träumen, so träumen wir eben nicht mehr, sondern sind in einem halbawachen Zustand.

ermahnen: "Du hast Dich nicht vielleicht versprochen —". Das heißt etwa: "Überleg Dir's noch einmal!" Aber diese Vorsichtsmaßregeln haben nur Sinn, wenn sie einmal zu einem Ende kommen.

Ein Zweifel ohne Ende ist nicht einmal ein Zweifel. (BEE, MS 176 78r)

5.d Wittgensteins kritische Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie

Wittgenstein beschäftigte sich intensiv und sehr kritisch mit Sigmund Freuds Werk. Wie er Rush Rhees später berichtete kam er etwa um 1919 erstmals mit seinen Schriften in Kontakt und war wie elektrisiert: „Hier war jemand der etwas zu sagen hatte“. (Wittgenstein 1971, S. 73). Zeitweise bezeichnete sich Wittgenstein sogar als einen Schüler bzw. Anhänger von Freud (vgl. Wittgenstein 1971, S.75).

Trotz aller grundsätzlichen Wertschätzung hielt Wittgenstein den Einfluss der Psychoanalyse insgesamt für eher gefährlich, weil er meinte, sie führe zu einer Art von populären Scheinerklärungen, die klares Denken verhindern. „Freud hat durch seine phantastischen Pseudo-Erklärungen (gerade weil sie geistlich sind) einen schlimmen Dienst erwiesen. (Jeder Esel hat diese Bilder nun zur Hand, mit ihrer Hilfe Krankheitserscheinungen zu 'erklären'.)“ (BEE, MS 133 11v). Wittgenstein hielt es für wichtig, zwischen Gedanken von Freud zu unterscheiden, die er für interessant und wichtig hielt, von solchen, die er gefährlich und irreführend fand (vgl. Wittgenstein 1971, S. 73).

Bezeichnend für seine ambivalente Einschätzung Freuds ist auch folgende Stelle aus einem Brief an seinen Schüler Norman Malcolm vom 4.12.1945:

I, too, was greatly impressed when I first read *Freud*. He's extraordinary. – Of course he is full of fishy thinking & his charm & the charm of the subject is so great that you may easily be fooled. He always stresses what great forces in the mind, what strong prejudices work against the idea of psycho-analysis. But he never says what an enormous charm that idea has for people, just as it has for Freud himself. There may be strong prejudices against uncovering something nasty, but sometimes it is infinitely more attractive than it is repulsive. Unless you think very clearly psychoanalysis is a dangerous & a foul practice, & it's done no end of harm &, comparatively, very little good. (Wittgenstein 2011)

Wittgenstein sieht also die Gefahr, von Freuds faszinierenden Gedanken verführt zu werden, und dabei die Mängel und Unzulänglichkeiten der psychoanalytischen Theorie zu übersehen. Sehr deutlich ist Wittgenstein auch in einem Gespräch mit Rush Rhees: „Ich bin zusammen mit H. Freuds „Traumdeutung“ durchgegangen. Und das hat in mir das Gefühl wachgerufen, wie sehr diese ganze Denkweise bekämpft werden muss.“ (Wittgenstein 1971, S. 85)

Seine recht grobe Kritik an Freuds Charakter mutet hingegen etwas seltsam an, und ist wohl als ein Reflex auf Freuds offene Thematisierung der Sexualität zu sehen⁸: „Freud irrt sich gewiß sehr oft und was seinen Charakter betrifft so ist er wohl ein Schwein oder etwas ähnliches aber an dem was er sagt ist ungeheuer viel.“ (BEE, MS 183 9)

Wittgenstein entwickelt ab den 30er Jahren das Konzept einer therapeutischen Philosophie, die wesentlich von Sigmund Freud beeinflusst ist. Das zeigt etwa folgende Stelle:

Es ist eine Haupttätigkeit der Philosophie vor falschen Vergleichen zu warnen. Vor (den) falschen Gleichnissen zu warnen die unserer Ausdrucksweise — ohne daß wir uns dessen ganz bewußt sind — zu Grunde liegen.

Ich glaube unsere Methode ähnelt hier der der Psychoanalyse die auch Unbewußtes bewußt und dadurch unschädlich machen will und ich glaube daß diese Ähnlichkeit keine rein äußerliche ist. (BEE, MS 109 174)

Wittgenstein sieht eine Ähnlichkeit seiner philosophischen Methode zur Psychoanalyse, darin, dass beide uns etwas bewusst machen, das uns vorher nicht zugänglich war. Die Lösung besteht darin, dass es uns gelingt, das, was uns unbewusst beeinflusst, bewusst zu machen. Wie Hrachovec es pointiert formuliert: „Der Vergleichspunkt ist die gelungene Analyse.“ (Hrachovec 2005, S.85). So wie die erfolgreiche Psychoanalyse die traumatische Störung beseitigt, behandelt die philosophische Analyse die sprachliche Verwirrung - als eine Art geistiger Krankheit (vgl. PU 255).

Auch Matthias Kross spricht in diesem Zusammenhang von einer Familienähnlichkeit der beiden Denker:

⁸ Auch Margarethe Wittgenstein äußert sich ähnlich ablehnend über Freuds Sexualtheorie. (Prokop 2003 S. 100)

Seit Freud ist das Ich nicht länger Herr im eigenen Hause, seit Wittgenstein ist es nicht mehr Herr der eigenen Sprache. Beide waren sie folglich Aufklärer der radikalsten Art, rücksichtslose Zerstörer geheiligter Traditionen, fähig der äußersten Kälte der Diagnosen, brillant in ihrer intellektuellen Grausamkeit, stets bereit zur großen kulturellen Kränkung.“ (Kross 2007, S. 94)

Die Radikalität der beiden Denker liegt darin, meint Kross, dass sie uns von Einbildungen befreien: bei Wittgenstein von metaphysischen „Luftgebäuden“ (PU 118), bei Freud von der Vorstellung eines alleine durch die Vernunft bestimmten Subjekts. Ihr Denken ist ein Neubeginn, der auf Zerstörung alter unhinterfragter Vorstellungen aufbaut.

Ab den 1930er Jahren erwähnt Wittgenstein Freud immer wieder in seinen Manuskripten. Als Quelle besonders wichtig sind auch Gesprächsprotokolle seines Schülers Rush Rhees aus den Jahren 1942-46, die er später unter dem Titel „Gespräche über Freud“ publizierte (Wittgenstein 1971, S. 73- 86). Das Thema Träume und Traumdeutung nimmt darin eine zentrale Stellung ein.

Einer der Ausgangspunkte seiner Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie ist die Beobachtung, dass wir Träume als geheimnisvoll und deutungsbedürftig empfinden. Sie scheinen wie in einer eigenen Sprache verfasst, die wir aber zunächst nicht verstehen.

„Aber Träume scheinen etwas Rätselhaftes und auf eigentümlich Weise Interessantes an sich zu haben, so daß wir sie gedeutet haben möchten. (Sie wurden oft als Botschaften betrachtet).“ (Wittgenstein 1971, S. 78).

Dem entspricht die Freudsche Unterscheidung zwischen manifestem (die tatsächlich geträumten Bilder und Erlebnisse) und latenten Trauminhalt, der in der Analyse erst sichtbar gemacht wird. Erst durch die Übersetzung der Traumsymbole in unsere normale Sprache verstehen wir den Traum, er verliert dadurch aber seine Faszination und Rätselhaftigkeit.

„Wenn ein Traum gedeutet wird, könnte man vielleicht sagen: er wird in einen Kontext gestellt, in dem er aufhört rätselhaft zu sein.“ (Wittgenstein 1971, S. 79).

Wittgenstein wendet dagegen aber ein, dass durch diese Übersetzung die faszinierenden und geheimnisvollen Traumbilder eigentlich zerstört werden. Er verdeutlicht dies mit folgende Vergleichen:

Der Traum wird bei der Freudschen Analyse sozusagen zersetzt. Er verliert seinen ersten Sinn völlig. Man könnte sich denken daß er auf dem Theater gespielt würde, daß die Handlung des Stücks manchmal etwas unverständlich aber zum Teil auch ganz verständlich wäre, oder auch doch uns schiene, und als würde nun diese Handlung in kleine Teile zerrissen und jedem Teil ein

gänzlich anderer Sinn gegeben. ... Ja, auch wenn mir Einer nun zeigt, daß diese Geschichte gar keine richtige Geschichte war; daß in Wirklichkeit eine ganz andere ihr zugrunde lag, so daß ich enttäuscht ausrufen möchte "Ach, so war es?", so ist mir doch scheinbar etwas gestohlen worden.... Man kann nun freilich sagen, daß wir das Traumbild inspiriert betrachten, daß wir eben inspiriert sind. Denn, wenn wir einem Andern unsern Traum erzählen, so inspiriert ihn das Bild meistens nicht. Der Traum berührt uns wie eine entwicklungsschwangere Idee. (BEE, 136 137a/b)

Durch die Freudsche Traumdeutung verlieren die Traumbilder ihre ursprüngliche Faszination und ihren Zauber völlig. Wir haben das Gefühl, es wird uns etwas weggenommen, auch wenn die Interpretation des Traums für uns überzeugend ist.

Wittgensteins Ausgangspunkt ist die Betrachtung des Traums als Symbolsprache: „Es scheint an den Traumbildern etwas zu sein, das eine gewissen Ähnlichkeit mit den Zeichen einer Sprache hat.“ (Wittgenstein 1971, S. 78) Doch sieht Wittgenstein auch, dass diese Analogie des Traums zu einer Symbolsprache problematisch ist⁹. Dann müsste es auch in umgekehrter Richtung eine Übersetzung der Alltagssprache in die Traumsprache geben. Genau das aber gibt es nicht, sagt Freud (Wittgenstein 1971, S. 82).

Wittgenstein bezweifelt, dass wirklich alles in einem Traum symbolhaft, sich also in unsere Alltagssprache übersetzen lässt (Wittgenstein 1971, S. 83). Außerdem steht Wittgenstein Freuds Anspruch, dass die Psychoanalyse die einzig richtige Übersetzung der Traumsprache (Traumsymbolik) in unsere gewöhnliche Alltagssprache geben kann, skeptisch gegenüber. Freud versucht, alle Träume nach einem Erklärungsmodell, dem der Wunscherfüllung zu interpretieren, was Wittgenstein als einseitig und unbegründet ansieht (Wittgenstein 1971, S. 82). Wenn es sich nicht um eine offenbare Wunscherfüllung handelt, muss es nach Freud ein „verhüllter“ Wunsch sein, etwa bei Angstträumen.

Genauso gut aber, meint Wittgenstein, könnten wir in der Traumdeutung davon ausgehen, dass alle Träume auf Angst zurückzuführen sind:

Mir scheint, dass meine Träume stets meine Ängste zum Ausdruck bringen, und nicht, wie Freud dachte, meine Wünsche. Ich könnte mir ebenso zwingende Traumdeutung zurechtlegen wie die von Freud, die jedoch auf dem Grundbegriff der verdrängten Ängste basiert. (Rhees 1987, S.213)

⁹ Thorsten Botz-Bornstein formuliert: "For Wittgenstein, the dream *is* language, but it is language of silence, incompatible with categories of ordinary language." (Bolz-Bornstein 2003, S. 75)

„ ‚Urphänomen‘ ist z.B., was Freud an den einfachen Wunschträumen zu erkennen glaubte. Das Urphänomen ist eine vorgefasste Idee, die von uns Besitz ergreift.“ (BEE, MS 173 72r) Freud meinte, dass er in der Wunscherfüllung das eigentliche Wesen des Traumes erkannt hätte. Wittgenstein sieht darin ein Vorurteil und setzt dem eine offene, undogmatische Einstellung entgegen: „Wahrscheinlich gibt es verschiedene Arten von Träumen, und nicht nur eine einzige Erklärungsweise für sie alle.“ (Wittgenstein 1971 S. 81).

Problematisch bei der Psychoanalyse ist außerdem, dass die Deutung (Übersetzung), die der Analytiker gibt, sich nicht objektiv überprüfen lässt. Er fragt sich, ob es überhaupt eine richtige Interpretation innerhalb der Psychoanalyse gibt. Wittgenstein meint, was der Analytiker eigentlich tut, ist, den Patienten zu überreden „eine Denkweise aufzugeben und eine andere“ anzunehmen (Wittgenstein 1971, S. 78). So bleibt die Psychoanalyse letztlich eine neue Mythologie, die Freud geschaffen habe (Wittgenstein 1971, S. 86).

6.Schluss

Ziel dieser Arbeit war es, Wittgensteins versteuerte Bemerkungen über den Traum bzw. das Träumen zu sammeln und zu ordnen. Als Methode wurde Wittgensteins Methode der übersichtlichen Darstellung verwendet.

Wittgenstein wollte weder eine empirische Traumforschung betreiben oder eine systematische Theorie des Traumes entwickeln, noch eine Traumdeutung - im Sinne Freuds - geben. Es geht ihm auch nicht um eine Definition des Worts „Traum“, sondern darum, unseren gewöhnlichen Gebrauch des Wortes beschreiben. (BEE MS 131:97) Wittgenstein unterscheidet streng zwischen sachlichen (empirischen) und begrifflichen (sprachlichen) Untersuchungen. Philosophie beschäftigt sich mit den begrifflichen Untersuchungen, die Wissenschaft mit sachliche Untersuchungen. Er analysiert nicht ein Phänomen, das wäre die Aufgabe der Wissenschaften, sondern die Verwendung eines Wortes in unserer natürlichen Sprache (PU 383). Er nennt diese Methode „philosophische Grammatik“.

In der früheren Periode bis zur Niederschrift des Tractatus beschäftigt sich Wittgenstein kaum mit dem Thema Traum. Aber man findet seine eigenen Traumprotokolle etwa in den Kriegstagebüchern. Aus biographischen Hinweisen wissen wir, dass Wittgensteins Geschwister (vor allem Margarethe und Ludwig) sich gegenseitig regelmäßig Träume erzählten. In der mittleren Periode setzt er sich u.a. intensiv mit Freud und der Psychoanalyse auseinander. In der letzten Phase seines Denkens (nach 1946) beschäftigt sich Wittgenstein eingehend mit der „Philosophie der Psychologie“. In diesem Zusammenhang kommt auch das Thema Traum häufig vor. Wittgensteins Philosophie der Psychologie ist ein Versuch psychologischer Begriffe durch eine Untersuchung ihrer Grammatik klar zu machen und so sprachliche Verwirrungen aufzuklären. Die Grammatik bestimmt, wie wir über die Dinge sinnvoll sprechen können und welche Anwendungen sinnlos sind. Wittgenstein versucht in seiner Analyse die philosophischen Grammatik des Ausdrucks „Traum“ und „träumen“ zu klären. Wenn Wittgenstein sagt: „Das Wesen ist im Grammatik gesprochen.“ (PU 371), so heißt dies, dass wir über die Grammatik auch das Wesen eines Phänomens klären können.

In Abschnitt (5) wurden vier deutlich voneinander unterschiedene Themenkreise besprochen, in denen Wittgenstein sich mit dem Begriff „Traum“ beschäftigt:

- a) Der Traum als inneres „privates“ Erlebnis im Zusammenhang mit Traumerinnerung und Traumerzählung

- b) Wittgensteins eigentümlicher Ausdruck vom „Traum der Sprache“ (PU 358) im Zusammenhang seiner Auffassung der Bedeutung
- c) Wittgensteins Kritik am skeptischen Traumargument Descartes‘
- d) und schließlich Wittgensteins kritische Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie

Abschnitt (a) untersucht die Analogie zwischen Wittgensteins bevorzugtem Beispiel der Schmerzen und dem Träumen als innere „private“ Erlebnisse. Hier - wie auch im Abschnitt (b) - zeigt sich die grundlegende Bedeutung von Wittgensteins Privatspracheargument. Wie die Wörter „Tisch“ oder „Baum“ gehören auch die Bedeutung der Ausdrücke „Schmerz“ oder „Traum“ zu unserer öffentlichen Sprache, die wir zuerst von anderen lernen müssen, bevor wir sie auf unsere eigenen Erlebnisse anwenden können. Private Bedeutungen anzunehmen ist unsinnig, weil es kein Kriterium ihrer richtigen Verwendung gäbe. Eine Besonderheit des Traumes ist zusätzlich, dass wir Traumerlebnisse nur aus der Erinnerung nach dem Erwachen kennen; die Traumerinnerung ist also konstitutiv für das Phänomen Traum. Die Frage, ob uns die Erinnerung immer täuschen könnte und wir gar nicht „wirklich“ geträumt haben, lehnt Wittgenstein als bedeutungslos ab. Einen Irrtum anzunehmen, auf den wir nie draufkommen könnten ist sinnlos.

(b) Wittgensteins eigentümlicher Ausdruck vom „Traum der Sprache“ versucht eine irreführende Vorstellung von der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke deutlich zu machen. Es scheint zwar naheliegende, dass sprachliche Ausdrücke erst durch unser Verstehen bzw. Meinen eine Bedeutung bekommen, doch liegt darin eine Täuschung, meint Wittgenstein. Würde Bedeutung tatsächlich erst durch innere psychische Akte entstehen, so wäre sie vollkommen „privat“, d.h. jeder würde nur seine eigenen privaten Bedeutungen kennen, aber niemals die der anderen. Eine intersubjektive, öffentliche Sprache wäre so nicht möglich. Es wäre so, als würde die Sprache träumen, sagt Wittgenstein.

Die inneren psychischen Akte spielen in der Sprache keine große Rolle. Wittgenstein führt die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke auf ihren Gebrauch zurück (PU 43), und betont die Verwendung eines Wortes kann nur in der Sprachgemeinschaft festgelegt sein. Subjektive psychische Akte des Meinens können intersubjektive Bedeutung nicht erklären. „Wenn ich das Vorschweben der Bedeutung mit einem Traum vergleiche, so ist also unser Reden für gewöhnlich traumlos.“ (Wittgenstein 1984, Bd 7, S. 54)

(c) Wittgensteins Kritik an Descartes bekanntem Traumargument zeigt exemplarisch seine Kritik an leerlaufender philosophischer Sprache. Seit Descartes Erste Meditation spielt die Frage, „träume oder bin ich wach?“ in der Philosophiegeschichte eine bedeutende Rolle. Descartes stellt in seinen „Meditationen“ die Frage, wie weit ist unser Wissen von der Welt zuverlässig? Descartes argumentiert, wir können niemals sicher sein, ob wir gerade träumen oder wach sind, da wir kein verlässliches Unterscheidungsmerkmal zwischen Traum und Wachen nennen können. Wittgenstein beschäftigt sich mit diesem Argument in seinen späten Bemerkungen *Über Gewissheit* argumentiert er, das Argument „vielleicht träume ich“ ist sinnlos, weil wir nicht ernsthaft annehmen können jetzt zu träumen. Während wir träumen, können wir nicht sagen: „ich träume“. Genauso wenig wie, wenn jemand fragt: „Schläfst du?“, man nicht antworten kann: „Ja, ich schlafe“. Das Verb „träumen“ hat keinen sinnvollen Gebrauch in der ersten Person Präsens. Jeder skeptische Zweifel hat bereits Voraussetzungen, die nicht gleichzeitig bezweifelt werden können. Beispielsweise muss der Skeptiker die intersubjektive Bedeutung sprachlicher Ausdrücke voraussetzen, um seinen Zweifel überhaupt formulieren zu können.

(d) Das letzte Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit Wittgenstein kritischer Auseinandersetzung mit Freuds Traumtheorie. Freud übte auf Wittgenstein offenbar eine große Faszination aus. Das Konzept einer therapeutischen Philosophie, die Wittgenstein ab den 30er Jahren entwickelt, zeigt einen großen Einfluss von Freud. So wie die Psychoanalyse die traumatischen Störungen heilt, behandelt die Philosophie die sprachlichen Verwirrungen als eine geistige Krankheit (vgl. PU 199). Andererseits, hielt er die Psychoanalyse auch für gefährlich, weil sie uns täuscht und Scheinerklärungen gibt, die eigentlich nichts erklären. In den Gesprächsprotokollen mit seinem Schüler Rush Rhees, die später unter dem Titel „Gespräche über Freud“ publiziert wurden, setzt sich Wittgenstein auch mit der Freuds Traumtheorie auseinander. Der erste Aspekt ist, dass wir die Träume als geheimnisvoll und deutungsbedürftig empfinden. Wir betrachten die Träume als Botschaften. Der zweite Aspekt ist die Analogie des Traums zur Symbolsprache. Die Traumbilder haben eine gewisse Ähnlichkeit mit Zeichen einer (unbekannten) Sprache (Wittgenstein 1971, S. 78). Vor allem ist Wittgenstein skeptisch gegenüber Freuds Anspruch, dass die Psychoanalyse den einzig richtigen Übersetzungsschlüssel der Traumsymbolik besitzt. Freud versucht, alle Träume nach einem Erklärungsmodell, dem der Wunscherfüllung zu interpretieren, was Wittgenstein

unbegründet ablehnt (Wittgenstein 1971, S. 82). Wittgenstein hat dagegen eine offene und undogmatische Perspektive: „Wahrscheinlich gibt es verschiedene Arten von Träumen, und nicht nur eine einzige Erklärungsweise für sie alle.“ (Wittgenstein 1971, S. 81).

Die im abschließenden Anhang zusammengestellten Traumprotokolle zeigen, dass er sich sein ganzes Leben für seine eigenen Träume interessierte.

7. Anhang: Wittgensteins Traumprotokolle

Wittgenstein beschäftigte sich sein ganzes Leben lang mit seinen Träumen. Das beweisen die vielen Traumprotokolle, die sie in seinem Werk finden. Dieses Interesse teilte er besonders mit seiner Schwester Margarethe, wie etwa ein Brief an sie vom 3. März 1944 zeigt, aus dem deutlich wird, dass es unter den Geschwistern üblich war, Träume auszutauschen:

My dear, my good Luki

... Your dream was again most typical. I would have known it as yours anywhere among strange dreams I think. Was I teaching futile "piffle"? (My dreams were always free of such puns) The "harness" reminded me of something you told me long ago, of a descent on a funiculaire & you tied yourself to the board with a belt. Do you remember?

Nachfolgend werden sämtliche Traumprotokolle Wittgensteins, die sich in seinen Manuskripten (und auch anderen Quellen) finden, chronologisch aufgelistet.

MS 103 7v

28 Apr, 1916

Nachts Ruhe. Schrieb an Russell. Hatte heute nacht einen schlechten Traum. Gott schütze mich.

MS 103 14v

28 May, 1916

In den letzten Wochen sehr unruhigen Schlaf. Immer träume ich vom Dienst. Träume die mich immer an die Grenze des Erwachens führen.

Early winter months of 1919

It was night. I was outside a house whose windows blazed with light. I went up to a window to look inside. There, on the floor, I noticed an exquisitely beautiful prayer rug, one which I

immediately wanted to examine. I tried to open the front door, but a snake darted out to prevent me from entering; i tried anathor door, but there too a snake darted out the block my way. Snakes appeared also at the windows, and blocked my every effort to reach to prayer rug. (Bartley, 1977:12)

Anfang Dez, 1920

Hierher gehört auch ein Traum Wittgensteins, den Bartley (ohne Quellenangabe) zitiert und auf Anfang Dezember 1920 datiert:

Ich war Priester. Im Vestibül meines Hauses stand ein Altar; rechts vom Altar führt ein Treppe nach oben. Es war eine große Treppe, mit roten Teppichen ausgelegt, ähnlich wie in der Alleegasse. Ein orientalischer Teppich lag, halb über den Altar geworfen, halb vor ihm auf den Boden. Einige andere Kultgegenstände standen auf und neben dem Altar, darunter auch ein Stab aus einem kostbaren Metall.

Aber da ereignete sich ein Diebstahl. Ein Dieb kommt von Links herein und stahl den Stab. Das mußte der Polizei gemeldet werden, die einen Beamten vorbei schickte. Er verlangte eine Beschreibung des Stabs und wollte wissen, aus welchem Metall er bestehe. Ich wußte keine Antwort; ich konnte einmal nicht sagen, ob der Stab aus Gold oder aus Silber bestand. Der Beamte zweifelte, ob diesen Stab überhaupt gebe. Ich begann dann die anderen Teile und Verzierungen des Altars nachzuprüfen und merkte, daß Teppich ein Gebetsteppich war. Meine Blicke hefteten sich auf die Teppichränder. Ihre Farbe war heller als die des schönen Mittelstücks. Sie schien seltsam verblaßt. Trotzdem war der Rand noch stark und fest. (Monk 1992: 218)

13 Jän, 1922

Heute Nacht hatte ich ein sonderbares Erlebnis. Es fing so an: Ich träumte daß mir meine Schwester Mining bei irgend einer Gelegenheit (wobei habe ich vergessen) eine mir schmeichelnde Bemerkung über meine Geistigkeit machte; (Sie sagte in einem für mich lobenden Sinn etwa wie: „Da sieht man eben den Unterschied zwischen den Geistern“). Ich lehnte die besondere Stellung zwar ab in dem ich die anderen die Mining auf eine tiefere Stufe stellte verteidigte, freute mich aber im Grunde doch über die Schmeichelei und über meinen anerkannt hohen Geist. Darauf erwachte ich und schämte meiner Eitelkeit und Gemeinheit

und in einer Reue – meiner genauen Gedanken erinnere ich nicht mehr -machte ein Kreuz. Ich empfand, daß ich mich dazu im Bett zum mindesten aufsetzen oder niederknien sollte, war aber dazu zu faul und machte das Kreuz halb aufgerichtet und legte mich wieder. Da aber empfand ich daß ich jetzt aufstehen müsse, daß Gott es von mir verlange. Das geschah so: Ich empfand auf einmal meine völlige Nichtigkeit und ich sah ein daß Gott von mir verlangen konnte was er wollte mit der Bedingung nämlich daß mein Leben sofort sinnlos würde, wenn ich ungehorsam bin. Ich dachte sofort ob ich nicht erklären könne das Ganze sei eine Täuschung und es wäre kein Befehl Gottes; aber es war mir klar daß ich dann alle Religion in mir für Täuschung erklären müßte. Daß ich den Sinn des Lebens verleugnen müßte. - Nach einige Wiedersterben folgte ich den Befehl machte Licht und stand auf. Mit einer schrecklichen Empfindung stand ich im Zimmer. Ich ging zum Spiegel sah mich hinein und mein Spiegelbild schaute mich so Grauen erregend an daß ich mein Gesicht in den Händen verbarg. Ich fühlte daß ich gänzlich zerschlagen und in der Hand Gottes sei der mit mir in jedem Moment machen kann was er will. Ich fühlte daß mich Gott jederzeit zwingen könne augenblicklich meine Gemeinheiten einzugestehen. Daß er mich jeden Moment zwingen könnte das Schrecklichste auf mich zu nehmen und daß ich nicht bereit sei das Schrecklichste auf mich zu nehmen. Daß ich nicht bereit bin der Freundschaft und allem irdischen Glück jetzt zu entsagen. Ob ich aber jemals bereit sein werde? Ich hatte nicht die Erlaubnis in`s Bett zurück zu gehen fürchtete mich aber vor weiteren Befehlen und ging wie ein schlechter Soldat, wie ein Deserteur, gegen den Befehl voll schrecklicher Furcht ins Bett. Beim Auslösen hatte ich einen Unfall Die Fassung der elektrischen Birne schraubte sich auf ich berührte den elektrischen Draht und Bekam einen Schlag. Ich zuckte heftig zurück schlug den Ellbogen äußerst schmerzhaft an die Bettlehne. Der heftige Schmerz aber war mir in meiner Lage eine wahre Erleichterung er lenkte mich etwas von meinen inneren Gefühlen ab. So lag **ich** nun einige Zeit mit einem schrecklichen Gefühl da und fürchtete mich davor einzuschlafen damit mir nicht in einem Traum meine ganze Lage in aller Deutlichkeit zum Bewusstsein käme und ich das schrecklichste auf mich nehmen müßte oder den Verstand verlöre. - Ich schlief dann ein und träumte nicht mehr oder doch nicht von jener Sache. In der Früh fühlte ich mich ziemlich normal. Jetzt bin ich recht matt und abgespannt.

Wie gesagt habe ich heute in der Nacht meine völlige Nichtigkeit eingesehen. Gott hat geruht sie mir zu zeigen. Ich habe dabei immer an Kierkegaard gedacht und habe geglaubt, daß meine Zustand „Furcht und Zittern“ sei. (Wittgenstein 2004:20/21)

Heute morgen träumte ich: ich hätte jemand vor langer Zeit beauftragt mir ein Wasserrad zu machen und nun will ich es ja gar nicht mehr haben aber er arbeitet daran herum. Die Welle lag da und schlecht sie war ringsherum eingeschnitten um etwa die Schaufeln hineinzustecken (wie beim Rotor einer Turbine). Er erklärte mir was das für eine langwierige Arbeit sei und ich dachte, hätte ich doch ein überschlächtiges Rad bestellt, das wäre doch einfach zu machen. Mich peinigte das Gefühl daß der Mann zu dumm sei um ihm etwas zu erklären oder es besser zu machen und daß ich ihn so weiter wursteln lassen müsse. Ich dachte ich muß mit Menschen leben denen ich mich nicht verständlich machen kann. — Das ist ein Gedanke den ich tatsächlich oft habe. Zugleich mit dem Gefühl der eigenen Schuld. Die Situation des Mannes der sinnlos und schlecht an dem Wasserrad herumarbeitet war meine eigene wie ich in Manchester aussichtslos Versuche im Hinblick auf die Konstruktion einer Gasturbine machte.

Ein seltsamer Traum. Heute gegen Morgen träumte mir: Ich sehe in einer Illustrierten Zeitschrift eine Photographie von Vertsagt der ein viel besprochener Tagesheld ist. Das Bild stellt ihn in seinem Auto dar. Es ist von seinen Schandtaten die Rede; Hänsel steht bei mir und noch jemand anderer ähnlich meinem Bruder Kurt. Dieser sagt daß Vertsag ein Jude sei aber die Erziehung eines reichen schottischen Lords genossen habe jetzt ist er Arbeiterführer. Seinen Namen habe er nicht geändert weil das dort nicht Sitte sei. Es ist mir neu daß Vertsagt den ich mit der Betonung auf der ersten Silbe ausspreche ein Jude ist und ich erkenne daß ja sein Name einfach verzagt heißt. Es fällt mir nicht auf daß er mit „ ts" geschrieben ist was ich ein wenig fetter als das übrige gedruckt sehe. Ich denke: muß denn hinter jeder Unanständigkeit ein Jude stecken. Nun bin ich und Hänsel auf der Terrasse eines Hauses etwa des großen Blockhauses auf der Hochreit und auf der Straße kommt in seinem Automobil Vertsag er hat ein böses Gesicht ein wenig rötlich blondes Haar und einen solchen Schnauzbart (er sieht nicht jüdisch aus). Er feuert nach rückwärts mit einem Maschinengewehr auf einen Radfahrer der hinter ihm fährt und sich vor Schmerzen krümmt und der unbarmherzig durch viele Schüsse zu Tode getroffen wird. Vertsag ist vorbei und nun kommt ein junges Mädchen ärmlich aussehend auf einem Rade daher und auch sie empfängt

die Schüsse von dem weiterfahrenden Vertsag. Und diese Schüsse die ihre Brust treffen machen ein brodelndes Geräusch wie ein Kessel in dem sehr wenig Wasser ist über einer Flamme. Ich hatte Mitleid mit dem Mädchen und dachte: nur in Österreich kann es geschehen daß dieses Mädchen kein hilfreiches Mitleid findet und umgebracht wird. Ich selbst fürchte mich auch davor ihr zu helfen weil ich die Schüsse Vertsags fürchte. Ich nähere mich ihr, suche aber Deckung hinter einer Pflanze. Dann erwache ich. Ich muß nachtragen daß in dem Gespräch mit Hänsel erst in Anwesenheit des anderen dann nachdem er uns verlassen hat ich mich geniere und nicht sagen will daß ich ja selbst von Juden abstamme oder daß der Fall Vertsag's ja auch mein Fall ist. Nach dem Erwachen komme ich darauf daß ja verzagt nicht mit „ ts" geschrieben wird glaube aber sonderbarerweise daß es mit „ Pf" geschrieben wird „ pferzagt". Ich habe den Traum gleich nach dem Erwachen notiert. Die Gegend die in dem Traum etwa der Gegend hinter der Hochreiter Kapelle entspricht (die Seite gegen den Windhag) stelle ich mir im Traum als einen steilen bewaldeten Abhang und eine Straße im Tal vor wie ich es in einem anderen Traum gesehen habe. Ähnlich einem Stück der Straße von Gloggnitz nach Schlagl. Als ich das arme Mädchen bedauere sehe ich undeutlich ein altes Weib welches sie bedauert aber sie nicht zu sich nimmt und ihr hilft. Das Blockhaus auf der Hochreit ist auch nicht deutlich wohl aber die Straße und was auf ihr vorgeht. Ich glaube ich hatte eine Idee daß der Name wie ich ihn im Traume ausspreche „ Vért-sagt" ungarisch ist. Der Name hatte für mich etwas Böses, Boshaftes, und sehr Männliches.

MS 183, 5

27 Apr, 1930

Vor einigen Tagen träumte ich folgendes:

Ich führte ein Maultier dessen Wärter ich zu sein schien. Zuerst auf einer Straße — ich glaube in einer orientalischen Stadt; dann in ein Büro wo ich in einem großen Zimmer warten mußte. Vor diesem war noch ein kleineres mit vielen Leuten. Das Maultier war unruhig und störrisch. Ich hielt es an einem kurzen Strick und dachte ich möchte daß es sich den Kopf an die Wand anrennt — an der ich saß — dann wird es ruhiger werden. Ich sprach immer zu ihm und nannte es dabei "Inspektor". Und zwar schien mir dies die gebräuchliche Benennung für ein Maultier etwa wie man ein Pferd "Brauner" oder ein Schwein "Wuz" nennt. Und ich dachte "wenn ich jetzt zu Pferden komme, werde ich sie auch Inspektor nennen" (d.h. so gewöhnt bin ich das

Wort Inspektor vom Verkehr mit den Maultieren). Als ich darauf aufwachte fiel mir erst auf, daß man ja Maultiere gar nicht "Inspektor" nennt.

MS 183, 92

12 Oct, 1931

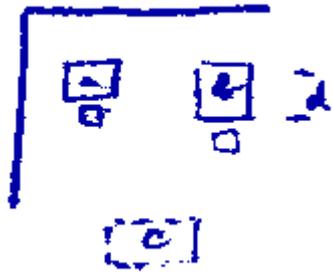
Heute nacht erwachte ich aus einem Traum mit Entsetzen und ich sah plötzlich, daß ein solches Entsetzen ja etwas bedeute, daß ich darüber nachdenken solle was es bedeutet. Der Traum hatte sozusagen zwei Teile (die aber unmittelbar auf einander folgten). Im ersten war jemand gestorben, es war traurig und ich schien mich gut aufgeführt zu haben und dann quasi beim Nachhausekommen sagte jemand und zwar eine starke, alte ländliche Person (von der Art unserer Rosalie (ich denke auch an die Kumäische Sybille) zu mir ein Wort des Lobes und etwas wie: „ Du bist doch jemand". Dann verschwand dieses Bild und ich war allein im Dunklen und sagte zu mir — ironisch „ Du bist doch jemand" und Stimmen riefen laut um mich her (aber ich sah niemand der rief) „ Die Schuld muß doch gezahlt werden" oder „ die Schuld ist doch nicht gezahlt" oder so etwas. Ich erwachte wie aus einem entsetzlichen Traum. (Versteckte meinen Kopf — wie ich es seit der Kindheit in diesem Falle immer tue — unter die Decke und wagte erst nach einigen Minuten ihn frei zu machen und die Augen zu öffnen) Mir kam wie ich sagte zum Bewußtsein, daß dieses Entsetzen eine tiefere Bedeutung hat (obwohl es auf eine Weise vom Magen kam, denn das wurde mir bald klar) d.h., daß die Fähigkeit so entsetzt zu sein etwas für mich zu bedeuten habe. Unmittelbar nach dem Erwachen, im Entsetzen, dachte ich: ob Traum oder nicht Traum, dieses Entsetzen hat etwas zu bedeuten. Ich habe doch etwas getan, etwas gefühlt, was immer mein Körper derweil getan hat.

D.h., dieses Entsetzens ist der Mensch fähig. — Und das hat etwas zu bedeuten. Wenn der Mensch die Hölle auch in einem Traum erlebte und danach erwachte, so gäbe es sie doch.

MS 183, 126ff

15 Nov, 1931

Ein Traum heute nacht: Ich kam in ein Bureau um eine Rechnung — ich glaube — einzukassieren.



So etwa sah das Zimmer aus a, b, c sind Tische d die Tür (c nicht ganz sicher); vor a und b je ein Stuhl auf dem Stuhl vor a saß ein Beamte zu seiner linken stand ich. Außer mir war im Zimmer noch eine sehr lärmende Gesellschaft einer von ihnen saß vor b und sie alle sprachen zu dem Beamten lärmend und lustig und der Mann vor b nahm dabei eine besondere Stellung ein, etwa indem er spaßhaft alles was die Andern (die bei c standen) dem Beamten verdolmetschte. Der Beamte sagte er könne sich mit ihnen nicht abgeben und wandte sich mir zu. Ich gab ihm die Rechnung und er fragte von wem sie wäre. Ich hätte gerne gesagt, es stehe ohnehin darauf und er solle selbst nachsehen (er hielt die Rechnung nämlich so daß er den Kopf nicht sehen konnte) traute mich aber nicht es zu sagen, sondern gab den Namen an: Laval, oder ... de Laval. Darauf überprüfte der Beamte die Rechnung in dem er sie in einem elektrischen Apparat untersuchte (ich dachte er photographiert sie mit Röntgenstrahlen). Sie war in einer Art Kasten der mit einem schwarzen Tuch umwickelt war. Die Szene hatte sich verändert und der Raum war jetzt wie ein kleines Laboratorium. Auf einem großen Tisch stand der Kasten



von ihm gingen Drähte aus. Ich saß auf einem Stuhl beinahe wie ein Verbrecher auf dem elektrischen Stuhl. Die Drähte gingen zu mir und dann zur Wand. Ich schien von ihnen und Stricken umwunden zu sein. Ich konnte nicht verstehen warum ich hier so sitzen müsse. Und sagte zu dem Beamten: „the circuit doesn't pass through my body“ Er: „of course not“. Ich (unwillig): „But you have fettered me“. Er sagte darauf es sei ja nur mein kleiner Finger gefesselt und „we do this to everybody“. Und jetzt sah ich, daß ich gar nicht gefesselt war,

denn die Stricke und Drähte hingen zwar in Schleifen um mich waren aber nirgends sonst angemacht und nur mein kleiner Finger war durch einen Spagat an einem Haken (am Tisch?) angebunden. Ich stand auf um meine Freiheit zu erproben und sagte etwas verlegen zum Beamten „I'm sorry“ ich hätte nicht bemerkt, daß ich (ganz) frei sei. Dann wachte ich auf. Gleich nach dem Aufwachen deutete ich den Traum als ein Gleichnis, welches ich für mein Verhältnis zur Marguerite brauchte. Nämlich: es schaut nur so aus als wäre ich an sie mit 1000 Stricken gebunden; in Wirklichkeit hängen diese Stricke nur um mich, binden mich aber an niemand und nur der kleine Spagat ist das Band zwischen uns.

MS 183, 137

28 Jan, 1932

Ich träumte heute folgenden sonderbaren Traum: Jemand (war es Lettice?) sagte mir von einem Menschen, er heiße Hobbson „with mixed b“; welches hieß, daß man ihn „Hobpson“ ausspricht. — Ich erwachte und erinnerte mich daran, daß mir Gilbert einmal bezüglich der Aussprache eines Wortes gesagt hatte „pronounced with mixed b“, daß ich verstanden hatte „... mixed beef“ und nicht wußte was er meine, daß es so geklungen hatte als meinte er man müsse eine Speise welche „mixed beef“ heißt beim Aussprechen des Wortes im Munde haben und daß ich, als ich Gilbert verstanden hatte, das als Witz sagte. An alles das erinnerte ich mich sofort beim Aufwachen. Dann kam es mir immer weniger und weniger plausibel vor und erst am Morgen als ich schon angekleidet war schien es mir offener Unsinn. (Geht man übrigens diesem Traum nach so führt er auf Gedanken über Rassenmischung und was, im Zusammenhang damit für mich von Bedeutung ist.)

MS 183, 153 155ff

28 Jan, 1937

Heute nacht folgenden Traum: Ich stand mit Paul und Mining, es war, wie auf einer vorderen Plattform eines Wagens der Elektrischen aber daß es das war, war nicht klar. Paul berichtete der Mining davon, wie begeistert mein Schwager Jérôme von meiner unglaublichen musikalischen Begabung gewesen sei; ich hatte am Tag vorher so wunderbar bei einem Werk von Mendelssohn, „die Bachanten“ (oder so ähnlich) hieß es, mitgesungen; es war als hätten wir in diesem Werk unter uns zu Hause musiziert und ich hätte außerordentlich ausdrucksvoll

mitgesungen und auch mit besonders ausdrucksvollen Gesten. Paul und Mining schienen mit dem Lob Jeromes vollkommen übereinzustimmen. Jerome habe ein über das andre Mal gesagt: "Welches Talent!" (oder etwas Ähnliches; ich erinnere mich daran nicht sicher). Ich hielt eine abgeblühte Pflanze in der Hand mit schwärzlichen Samenkörnern in den schon offenen Schötchen und dachte: wenn sie mir sagen sollten, wie schade es doch um mein ungenutztes musikalisches Talent sei, werde ich ihnen die Pflanze zeigen und sagen, daß die Natur mit ihrem Samen auch nicht sparsam ist und daß man nicht ängstlich sein und einen Samen ruhig hinwerfen soll. Das Ganze war von Selbstgefälligkeit getragen. — Ich wachte auf und ärgerte, oder schämte, mich wegen meiner Eitelkeit. — Es war das nicht ein Traum der Art wie ich ihn in den letzten 2 Monaten (etwa) sehr oft gehabt habe: wo ich nämlich im Traum verächtlich handle, z.B. lüge, und mit dem Gefühl aufwache: Gott sei Dank, daß es ein Traum war; und den Traum auch als eine Art Warnung nehme. Möge ich nicht ganz gemein und auch nicht wahnsinnig werden! Möge Gott Erbarmen mit mir haben.

MS 183, 164

9 Feb, 1937

Ein Traum: Ich fahre im Eisenbahnzug und sehe durchs Fenster eine Landschaft: eine Ortschaft und ziemlich im Hintergrund sehe ich etwas, was wie zwei große Montgolfieren aussieht. Ich freue mich über den Anblick. Nun steigen sie auf, aber es zeigt sich, daß es nur eine Montgolfiere ist mit einem fallschirmartigen Gebilde darüber. Beides braunrot. Wo es sich vom Boden hebt, sieht der Boden schwarz aus, wie vom Feuer. Nun aber fliege auch ich in einem Ballon.

Die Gondel ist wie ein Kupee und ich sehe durchs Fenster, daß die Montgolfiere, wie vom Wind getrieben, sich uns nähert. Es ist gefährlich, denn unser Ballon kann Feuer fangen. Nun ist die Montgolfiere ganz nah. Ich nehme an, daß unsere Mannschaft, die ich mir über meinem Kupee vorstelle, versucht, die Montgolfiere von uns wegzustoßen. Ich glaube aber, sie hat uns vielleicht schon berührt. Ich liege nun auf dem Rücken in dem Kupee; und denke: jeden Moment kann eine furchtbare Explosion erfolgen und alles aus sein.

Ich denke jetzt oft an den Tod, und daran, wie ich in der Todesnot bestehen werde; und der Traum hängt damit zusammen.

MS 183, 196

22 Feb, 1937

Habe Mut und Geduld auch zum Tod, dann wird dir vielleicht das Leben geschenkt! Möchte doch der Schnee um mich beginnen wieder Schönheit zu gewinnen und nicht bloß Traurigkeit zu haben!

Ich träumte heute morgen: Ich stehe am Klavier (undeutlich gesehen) und sehe auf einen Text eines Schubert-Liedes. Ich weiß, daß er im Ganzen sehr dumm ist, bis auf eine schöne Stelle am Ende, die heißt:

”Betriffst Du wissend
meine Vorgebirge,
Ward Dir's in einem Augenblicke
klar,”

Dann weiß ich nicht, was kommt und es schließt:

”Wenn ich vielleicht schon in der Grube

modre.”

Gemeint ist: Wenn Du in Deinen (philosophischen) Gedanken an die Stelle kommst, wo ich war, dann (soll es heißen) fühle Achtung mein Denken, wenn ich vielleicht etc..

MS 183, 235

11 Apr, 1937

Heute gegen Morgen träumte mir, ich hätte eine lange philosophische Diskussion mit mehreren Andern.

Ich kam dabei zu dem Satz, den ich beim Aufwachen noch ungefähr wußte:

”Laß uns doch unsre Muttersprache reden, und nicht glauben wir müßten uns an unserm eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen; das war ja — Gott sei Dank — nur ein Traum. Wir sollen ja nur Mißverständnisse beseitigen.” Ich glaube, das ist ein guter Satz.

25 Oct, 1942

Ein Traum:

Mir träumte neulich: Ich steige auf einen Sessel & knie mit einem Knie auf einen Tisch. Der Tisch war eine Art flacher Schreibtisch, ich glaube aus Mahagoniholz & hat in der Mitte ein Loch, wie um eine Schreibmaschine aufzunehmen. In dem Loch liegen zwei Spachteln, eine stählerne & eine hölzerne, die sehr schön gearbeitet ist und eine aussieht wie ein großer Brieföffner. Ich knie gerade auf den beiden Spachteln & breche die stählerne & die hölzerne. Fürchte mich daß mein Vorgesetzter sich darüber ärgern wird. (Pichler 2018:105)

25 Oct, 1942

Heute nacht träumte ich:

Ich steige eine Treppe hinauf. Auf dem obersten Absatz ist in einer Art Käfig ein Taubenpaar die einander sehr lieben. Das Weibchen mag mich nicht, sträubt die Federn & will auf mich los gehen so wie ich mich ihr nähere. Gedanke daß sie mir mit dem Schnabel in die Hand stoßen würde wenn ich die Hand hin hielte. – Dann: Die Frau (die Taube) ist gestorben und ihr Mann (nun ein Mann)⁵ zimmert ihr den Sarg: mehrere flache Kisten wie um Bilder oder Schriften zu verwahren. Dann setzt er sich ermüdet, & wie um selbst zu sterben, nieder & seine Säge steckt vor ihm in einem Stück Holz, einem Kasten.

Entweder zwischen diesen beiden Szenen oder nach der zweiten (ich weiß es nicht mehr) eine andere: Francis & Drobil sind mit mir in einem Zimmer (einer Schenke?) & ich fange ein Argument mit einem Dritten an der mir etwas gesagt hat das ich rich-tig stellen will (ich weiß nicht mehr was). Während ich mit ihm spreche sind die beiden andern fort gegangen, wie ich mich umdrehe sind sie nicht mehr da. Ich gehe sie im Haus suchen, will erst ins obere dann ins untere Schlafzimmer gehen um sie zu suchen, weiß aber daß sie ohne mich ausgegangen sind wahrscheinlich zum Nachtmahl. Sie werden dann wohl wieder kommen. Bin sehr verstimmt darüber daß sie, ohne auf mich zu warten, weggegangen sind & wache traurig auf. Das Haus in welchem ich in dieser Szene die beiden suche ist dasselbe in welchem ich in der ersten Szene die Treppe hinaufgestiegen bin & in welchem auch der Mann mit den flachen Kisten die Taube einsargt. Wenn er sich dann zum Sterben hinsetzt so ist es als säße er auf dem Deck im Hinterteil eines Schiffes. (Pichler 2018:105fff)

Ein Traum: Ich lebte in einer Wohnung, wie in einem Wiener Mietshaus.



Im gleichen Stock neben mir hatte Smythies eine Wohnung; im ersten Stockwerk unter ihm .. Moore. Ich sehe diesen öfters und wir musizieren. — Ich trete einmal vor mir und ein Portier der aus Smythiess Türe kommt sagt mir etwas in spaßhafter Weise (Ich habe das Wort vergessen, welches er gebrauchte) woraus ich entnehme daß Smythies gestorben sei. Ich hatte ihn abwesend geglaubt, aber er muß ohne mein Wissen zurückgekommen, krank gewesen und gestorben sei. Ich war wie von der Nachricht... getroffen, denke, daß er Moore und mich musizieren gehört hat und allein krank gewesen ist und mich nicht gerufen hat. — Ich gehe dann in Smythiess Wohnung und treffe da seinen Vater; der komisch aussieht mehr wie eine Frau. Ich frage ob Smythies eine Botschaft für mich hinterlassen, oder etwas über mich gesagt habe. Es war auf einem großen Tisch ein Bild da mit andern Sachen aus dem Nachlaß das Smythies als Andenken für mich bestimmt hat und eine Landkarte für einen Herrn so und so (Namen vergessen).. aus Prag. Ich war ein wenig auf diesen, den Smythies kaum gekannt haben konnte, eifersüchtig sagte mir aber das ein Bild doch von mehr Zuneigung zeuge als eine Landkarte. — Wurde von großer Angst für Francis befallen, der irgendwo auf dem Lande sei und von dem ich lange nicht gehört hatte. Ich sagte mir, daß ich ihm gleich telegraphieren müsse und erfahren wie es ihm geht. — Ich wachte mit Angst und Besorgnis auf.

Ein Traum: Mir fiel das Wort "Feuer Eisen Krieg" ein, das ich in meiner Jugend viel gehört habe. Es heißt eigentlich 'Feuer und Eisen Krieg' und bezieht sich auf irgend einen Krieg im letzten Jahrhundert in der Zeit ungefähr des österreichisch-Preußischen. Die Generation meiner älteren Geschwistern und Cousins (Robby) habe oft von 'Feuer Eisen Krieg'

gesprochen. Ich denke, wie viele Wörter man heute nicht mehr hört, die damals gang und gäbe waren die Konversation charakterisiert haben.

MS 125, 75v

16 Oct, 1946

Ein Traum: Mir träumte heute nacht, meine Schwester Gretl gebe der L. Politzer ein Geschenk: eine Tasche. Ich sah die Tasche im Traum oder vielmehr nur den stählernen Verschuß der sehr groß und viereckig war und sehr fein gearbeitet. Er sah aus wie eines von den komplizierten alten Schlössern, die man manchmal in Museen sieht. In diesem Verschuß war unter anderem ein Mechanismus durch den beim Öffnen die Worte "deiner Gretl" oder etwas ähnliches, gesprochen wurden. Ich dachte darüber nach wie fein der Mechanismus dieser Vorrichtung sein müsse und ob eine Art Grammophon sei und aus welchem Material die. (Rest fehlt)

Ein Traum-ähnliches schildert Wittgenstein auch in seinem Tagebuch am 19. Februar 1937:

MS 183, 177

19.2.1937

Heute nacht gegen Morgen fiel mir ein, daß ich heute den alten Sweater herschenken sollte, den ich mir schon lange vorgenommen hatte, zu verschenken. Dabei aber kam mir auch, gleichsam als Befehl, der Gedanke, ich solle zugleich auch den neuen herschenken den ich mir — übrigens ohne eigentliches Bedürfnis — neulich in Bergen gekauft habe (er gefällt mir sehr). Ich war nun über diesen 'Befehl' sogleich in einer Art Bestürzung und Empörung, wie so oft in diesen letzten 10 Tagen. Es ist aber nicht, daß ich so sehr an diesem Sweater hänge (obwohl das irgendwie mitspielt), sondern was mich 'empört' ist, daß so etwas, und also alles von mir verlangt werden kann; und zwar verlangt, — nicht, daß es als gut oder erstrebenswert empfohlen wird. Die Idee, daß ich verloren sein kann, wenn ich es nicht tue. — Nun könnte man einfach sagen: "Nun, gib ihn nicht her! was weiter?" — Aber wenn ich nun dadurch unglücklich werde? Was heißt denn aber die Empörung? Ist sie nicht eine Empörung gegen

Tatsachen? — Du sagst: "Es kann sein, daß von mir das furchtbar Schwerste verlangt wird." Was heißt das? Es heißt doch: Es kann sein, daß ich morgen fühle, daß ich meine Manuskripte (z.B.) verbrennen muß; d.h., daß, wenn ich sie nicht verbrenne, mein Leben (dadurch) zu einer Flucht wird. Daß ich damit von dem Guten, von der Quelle des Lebens abgeschnitten bin. Und mich eventuell durch allerlei Possen über die Erkenntnis betäube, daß ich es bin. Und wenn ich sterbe, dann würde diese Selbstbeschwindelung ein Ende nehmen. Es ist nun ferners das wahr, daß ich nicht durch Überlegungen etwas zu etwas Rechtem machen kann, was mir in meinem Herzen als Possen erscheint. Keine Gründe der Welt könnten z.B. beweisen, daß meine Arbeit wichtig und etwas ist, was ich tun darf und soll, wenn mein Herz — ohne einen Grund — sagt, ich habe sie zu lassen. Man könnte sagen: "Was Possen sind, entscheidet der liebe Gott." Aber ich will diesen Ausdruck jetzt nicht gebrauchen. Vielmehr: Ich kann mich, und soll mich, durch keine Gründe überzeugen, daß die Arbeit, z.B., etwas Rechtes ist. (Die Gründe die Menschen mir sagen würden, — Nutzen, etc. — sind lächerlich). — Heißt das nun, oder heißt es nicht, daß meine Arbeit und Alles, was ich sonst genieße, ein Geschenk ist? D.h., daß ich nicht darauf ruhen kann, als auf etwas Festem, auch abgesehen davon, daß es mir durch Unfall, Krankheit, etc. genommen werden kann. Oder vielleicht richtiger: Wenn ich nun darauf geruht habe und es für mich etwas Festes war, und es nun nicht mehr fest für mich ist, da ich eine Abhängigkeit fühle, die ich früher nicht gefühlt habe (ich sage nicht einmal: ich erkannte jetzt eine Abhängigkeit, die ich früher nicht erkannt hatte), so habe ich das als Tatsache hinzunehmen. Das was mir fest war, scheint jetzt zu schwimmen und untergehen zu können. Wenn ich sage, ich muß es als Tatsache hinnehmen, so meine ich eigentlich: ich muß mich damit auseinandersetzen. Ich soll nicht darauf mit Entsetzen stieren, sondern glücklich sein dennoch. Und was bedeutet das für mich? — Man könnte ja sagen: "Nimm eine Medizin, damit diese Idee dieser Abhängigkeit vergeht (oder such nach so einer)." Und ich könnte mir natürlich denken, daß sie vorübergehen wird. Auch etwa durch einen Wechsel der Umgebung. Und wenn man mir sagte, ich sei jetzt krank, so ist das vielleicht auch wahr. Aber was sagt das? — Das heißt doch: "Flieh diesen Zustand!" Und angenommen, er hörte jetzt sogleich auf, mein Herz hört auf in den Abgrund zu sehen, es kann seine Aufmerksamkeit wieder auf die Welt richten, — aber damit ist ja die Frage nicht beantwortet, was ich tun soll, wenn mir das nicht geschieht (denn dadurch, daß ich es wünsche geschieht es nicht). Ich könnte also freilich nach einem Mittel gegen diesen Zustand suchen, aber solange ich das tue, bin ich ja noch in dem Zustand (weiß auch nicht, ob und wann er aufhören wird) und soll also das Rechte, meine Pflicht, tun, wie sie es in meinem

gegenwärtigen Zustand ist. (Da ich ja nicht einmal weiß, ob es einen zukünftigen geben wird.) Ich kann also zwar hoffen, daß er sich ändern wird, muß mich aber in ihm jetzt einrichten. Und wie tue ich das? Was habe ich zu tun damit er, so wie er ist, erträglich wird? Welche Attitüde nehme ich zu ihm ein? Die der Empörung? Das ist der Tod! In der Empörung schlage ich nur auf mich selbst los. Das ist ja klar! wen soll ich denn damit schlagen? Ich muß mich also ergeben. Jeder Kampf dabei ist ein Kampf mit mir selbst; und je stärker ich schlage, desto stärker werde ich geschlagen. Ergeben müßte sich aber mein Herz, nicht einfach meine Hand. Hätte ich Glauben, d.h., würde ich unverzagt tun wozu die innere Stimme mich auffordert, so wäre dieses Leiden geendet.

Literatur

Bernhard, Peter (2005): *Luzide Träume und analytische Philosophie*. Zeitschrift für Anomalistik Band 5, S. 163-177

Bartley III, William Waren (1977): *Wittgenstein*. Quartet Books Limited. London

Biesenbach, Hans (2014): *Anspielungen und Zitate im Werk Wittgensteins*. Sofia University Press.

Botz-Bornstein Thorsten (2003): *The Dream of language: Wittgenstein's concept of dreams in the context of style and Lebensform*. In: The Philosophical Forum XXXIV, No. 1, Spring 2003: 73-89

Botstein, Leon (2007): *Freud and Wittgenstein: Language and Human Nature*. Psychoanalytic Psychology, 24(4), 603-622.

Cavell, Stanley (1998): *Wittgenstein als Philosoph der Kultur*. DZPhil, Berlin 46 (1998) 1, 3-29 (Cambridge, Mass.) Bereitgestellt von | Vienna University Library. Heruntergeladen am | 09.11.18 16:36

Conant, James (1998): *Stanley Cavells Wittgenstein*. DZPhil Berlin 46 (1998) 2, 237-250. Pittsburgh. Bereitgestellt von | Vienna University Library. Heruntergeladen am | 09.11.18 16:33

Descartes, René (1971): *Meditationen über die Erste Philosophie*. Leipzig: Reclam

Dias Fortes, Alexandra (2016): „Übersichtliche Darstellung as Synoptic Presentation“ In: Christain Kanzian, Josef Mitterer, Katharina Neges (Hrsg.): Realismus – Relativismus – Konstruktivismus, Beiträge des 38. Internationalen Wittgenstein-Symposiums, Kirchberg am Wechsel, 9.-15.8.2015; S. 71-73

Drury, M. O'Connor (1992): Gespräche mit Wittgenstein. In: *Ludwig Wittgenstein: Porträts und Gespräche*. Hrsg. von Rush Rhees. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Dschuang Dsi (1969): *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*. Übersetzt von Richard Wilhelm. München: Diederichs (Diederichs gelbe Reihe: 14)

Freud, Sigmund (2010): *Die Traumdeutung*. Hamburg: Nikol Verlagsgesellschaft

Glock, Hans-Johann (2000): *Wittgenstein Lexikon*. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Michael Lange. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Heather J., Gert (2018): *On an Analogy between Dreams and Experiences of Meaning*. International Ludwig Wittgenstein-Symposium in Kirchberg, Austria 2018

Hacker, Peter (1972): *Einsicht und Täuschung*. Wittgenstein über Philosophie und die Metaphysik der Erfahrung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1978 (Engl. Originaltitel: *Insight and Illusion*, Oxford)

Harrer, Marie Elen (2013): *Träume ich oder bin ich wach?* Ausgewählte philosophische Traumtheorien des 20. und 21. Jahrhunderts. Diplomarbeit: Graz

Hrachovec, Herbert (2005): *Verständigungsschwierigkeiten. Mit Wittgenstein und Psychoanalyse*. In: *sinn macht unbewusstes - unbewusstes macht Sinn*. Hrsg. von Ulrike Kadi. Königshausen und Neumann, Würzburg, pp 85-101

Kendel, Klaus (2003): *Der Traum spricht- Eine archaische Sprache*. *Somnologie*7:4-8, Molitg les Bains, France

Kross, Matthias (2007): *Wittgenstein liest Freud*. Kanzian, Christian und Runggaldier, Edmund [Ed] : *Cultures. Conflict - Analysis - Dialogue: Proceedings of the 29th International Ludwig Wittgenstein-Symposium in Kirchberg, Austria 2006*. Berlin De Gruyter, S. 87-99

Malcom, Norman (1977): *Dreaming*. 3. Aufl. Routledge & Kegan, London

Malcolm, Norman (1956): *Dreaming and Skepticism*. The Philosophical Review, Vol. 65, No. 1 (Jan. 1956), pp. 14-37. Duke University Press on behalf of Philosophical Review. <https://www.jstor.org/stable/2182186>. 31-10-2018 16:11 UTC

McGuinness Brian, Schweitzer Radmila (2018): *Wittgenstein. Eine Familie in Briefen*. Innsbruck: Haymon

Monk, Ray (1992): *Wittgenstein. Das Handwerk des Genies*. Stuttgart: Klett-Cotta

Moore, George E. (1925) *Defense of common sense*. Contemporary British Philosophy (second series), ed. J.H. Muirhead. London: George Allen & Unwin, S.192-233

Moore, George E. (1939): Proof of an External World. In: *Philosophical Papers*, London: Allen & Unwin, S. 127-150.

Mühlhölzer, Felix: „Seltsame Frage. –“– Eine Interpretation von PU § 263. Göttingen. Bereitgestellt von | Vienna University Library. Heruntergeladen am | 09.11.18 14:54

Pichler, Alois (2004): *Wittgensteins Philosophische Untersuchungen: Vom Buch zum Album*. Amsterdam-New York: Rodopi

Pichler, Alois (2018): *Ludwig Wittgenstein: A Report of Two Dreams from October 1942 (Ms-126, 21–26)*, Nordic Wittgenstein Review 7 (1) 2018, pp. 101-107

Platon (2012): *Theätet*. Stuttgart: Reclam

Prokop, Ursula (2003): *Margaret Stonborough-Wittgenstein: Bauherrin, Intellektuelle, Mäzenin*. Wien: Böhlau

Schmidt, Alfred (2015): *Wittgensteins Schach-Paradigma – oder: beruht unsere Sprache auf Regeln?* In: Christain Kanzian, Josef Mitterer, Katharina Neges (Hrsg.): *Realismus – Relativismus – Konstruktivismus*, Beiträge des 38. Internationalen Wittgenstein-Symposiums, Kirchberg am Wechsel, 9.-15.8.2015; S. 264-67

Schulte, Joachim (2005): *Ludwig Wittgenstein. Leben Werk, Wirkung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Schulte, Joachim (2016): *Wittgenstein. Eine Einführung*. Stuttgart: Reclam

Sparti, David (1998): *Der Traum der Sprache. Cavell, Wittgenstein und der Skeptizismus*. DZPhil Berlin 46 (1998) 2, 211-236. Florenz. Bereitgestellt von | Vienna University Library
Angemeldet. Heruntergeladen am | 09.11.18 15:05

Wittgenstein, Ludwig (1984): *Werke*

Werkausgabe Band 1. Tractatus logico-philosophicus / Tagebücher 1914–1916

Philosophische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Werkausgabe Band 2. Philosophische Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

Werkausgabe Band 3. Ludwig Wittgenstein und der Wiener Kreis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984 (WWK)

Werkausgabe Band 4. Philosophische Grammatik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

Werkausgabe Band 5. Das Blaue Buch / Eine Philosophische Betrachtung (Das Braune Buch). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Werkausgabe Band 6. Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Werkausgabe Band 7. Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie / Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Werkausgabe Band 8. Bemerkungen über die Farben / Über Gewißheit / Zettel / Vermischte Bemerkungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984

Wittgenstein, Ludwig (1971): *Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychologie und Religion*. Hrsg. von Cyrill Barret. Göttingen

Wittgenstein, Ludwig (1989): *Vorlesungen 1930-35*. Hrsg von Desmond Lee und Alice Ambrose. Frankfurt: Suhrkamp

Wittgenstein, Ludwig (1989): *Vortrag über Ethik*. Hrsg von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Wittgenstein, Ludwig (1991): *Geheime Tagebücher 1914-1916*. Hrsg. von Wilhelm Baum. Wien, Berlin: Turia und Kant

Wittgenstein, Ludwig (1997): *Denkbewegungen. Tagebücher 1930-32; 1936-37*. Hrsg. von Ilse Somavilla. Innsbruck: Haymon

Wittgenstein, Ludwig (2003): *Wittgensteins Nachlass. The Bergen Electronic Edition (BEE)*. Oxford and New York: Oxford University Press. Charlottesville, Virginia, U.S.A: InteLex Corporation.

Wittgenstein, Ludwig (2004): *Licht und Schatten. Ein nächtliches Traum-Erlebnis und ein Brieffragment*. Hrsg. von Ilse Somavilla. Innsbruck: Haymon

Wittgenstein, Ludwig (2009): *Philosophische Untersuchungen. Philosophical Investigations. Philosophie der Psychologie- ein Fragment*. The German text with an English translation by G.E.M. Anscombe, P.M.S. Hacker and Joachim Schulte, Oxford: Wiley-Blackwell (PI; PPF)

Wittgenstein, Ludwig (2011): *Gesamtbriefwechsel/ Complete Correspondence*. Innsbrucker Electronic Edition. (2nd Release, 2011); Charlottesville, Virginia, U.S.A: InteLex Corporation

Abstract

Die Arbeit untersucht Wittgensteins Auseinandersetzung mit dem Thema Traum im Sinne seiner philosophischen Psychologie systematisch darzustellen. Das bedeutet im Wesentlichen die Analyse unserer Verwendung der Ausdrücke "Traum" bzw "träumen", die uns auch das Wesen dieser Phänomene erhellen. Dabei werden angelehnt an Wittgensteins Begriff der übersichtlichen Darstellung vier Bedeutungsfelder unterschieden, in denen sich Wittgenstein mit dem Phänomen Traum beschäftigt: der Traum als inneres , "privates" Erlebnis im Zusammenhang von Traumerinnerung und Traumerzählung; Wittgenstein Ausdruck von "Traum der Sprache" und seine Kritik einer Bedeutungstheorie die Bedeutung als inneres Erlebnis interpretiert, Wittgensteins Kritik an Descartes Traumargument in seinen "Meditationen und Wittgenstein Kritik an Freuds Traumdeutung. Im Anhang werde alle in den Manuskripten enthaltenen persönlichen Traumprotokolle Wittgenstein aufgelistet.